

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN

Drei
Blätter ...



... vor
dem Aus

Stipendien für Freie:
Landesverband
vermittelt Hilfen

Fuldaer Zeitung:
Europäischer Preis
für Designreform

Rhein-Main-Verlag:
Neuerlicher Umbau
in der Chefredaktion

DJV-Seminare:
Konzepte angepasst
an Einschränkungen

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

31. Jahrgang, Oktober 2020

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Andreas Lang

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-3 419124
Telefax: 06 11-3 419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Textefürdienächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen an **maxala@online.de** eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Neue Geschäftsführerin gefunden 3

Projektstipendium:

52 Freie mit über 20.000 Euro gefördert 4

Verschwörungstheoretiker:

Attacken auf Journalisten in Mittelhessen 6

Öffentlich-Rechtlicher Rundfunk:

hr-Vizeintendantin zur Programmfinanzierung 7

Content-Vermarktung:

Goliath aus dem Silicon Valley die Stirn bieten 9

Fuldaer Zeitung:

Layout-Reform findet europaweit Beachtung 11

Kolumne:

Newsletter neu gedacht 13

Katholische Kirchenzeitungen:

Plänen für die Zeit nach der Einstellung 13



Ein Jahr nach den Attentaten in Hanau:

Wie sich der Diskurs in der Berichterstattung verschoben hat 15

Inhaftierte türkische Journalisten:

Ortsverband Wiesbaden startet Solidarisierungsaktion 18

Darmstädter Reportagepreis:

Niebergall für Constantin Lummitsch 20

VRM-Verlag:

Chefredakteur Hennemann scheidet überraschend aus 21

Thementage des Bundesverbands:

Virtuelle Workshops statt Debatten im Plenum 23

Außerhalb des DJV:

Hartmut Zimmermann pflegt Landsynagoge in Heubach 24

Weiterbildung:

Landesverband hält Seminarangebot aufrecht 26

Umweltjournalismus:

Klimawandel in Worte fassen 29

Nachruf:

Engagierter Bildjournalist Uwe Bräunlich gestorben 31

Publizistisches Portfolio:

Unter die Kinderbuch-Autoren 32

Konsequent obenauf

Als wir auf die Suche nach einer neuen Geschäftsführerin gingen, waren wir schon gespannt, wer sich diesmal bewerben würde. Die Bewerberlage war (nach einem schleppenden Auftakt) insgesamt nicht schlecht. Überrascht waren wir von der streckenweise hohen Qualität der Bewerber, aber auch von deren Gehaltsvorstellungen. Einige sind wohl davon ausgegangen, dass wir mindestens der Bundesverband sind, wenn nicht der Weltverband.

Aber wie es immer so ist, man sortiert einige aus, andere bleiben beharrlich in der Rubrik „kommt in Frage“. Beim Austausch innerhalb der Findungskommission wurde immer wieder ein Name genannt: Kristelle Hönsch. Sie war uns allen sofort aufgefallen, eine junge Anwältin aus der Region mit einer besonderen Qualifikation: Sie war auch schon selbst als Journalistin im Print-Bereich unterwegs.

Der Stapel der Bewerber wuchs immer weiter an, oben auf lag immer diese Kandidatin. Nach zwei persönlichen

Bewerbungsgesprächen war klar: Die nehmen wir. Volljuristin, ruhige Art, in einer Kanzlei in der Region unter anderem mit Arbeitsrecht betraut. Das klang nach einer Perspektive für Frau Hönsch, aber auch für den DJV Hessen.

Noch recht kurz im Amt hat sie sich schon in einiges eingearbeitet, so mancher Bereich liegt noch vor ihr. Und weil sie sich einarbeitet, hat sie noch keine Zeit gefunden, sich in diesem „Blickpunkt“ über die Visitenkarte am Fuß dieser Seite hinaus ausführlich selbst vorzustellen. Das kommt aber noch, so dass sich dann alle Mitglieder selbst einen Eindruck von ihr machen können.

Unsere Geschäftsstelle ist damit erfreulicherweise erst mal wieder komplett und ist tatkräftig im Sinne unserer Mitglieder unterwegs. Denkt daran: klein, aber fein – so geben wir den Mitgliedern Rat und Service in der Geschäftsstelle

in der Wiesbadener Rheinbahnstraße.

Ihr Knud Zilian



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Kühner)

Liebe Mitglieder/innen,

am 15.02.2021 habe ich die Nachfolge von Kollegin Sawitzky in der Geschäftsstelle angetreten. Leider lässt die aktuelle Corona-Pandemie persönlichen Kontakt vor Ort nicht zu. So musste, wie Sie wissen, auch die Geschäftsstelle leider hinsichtlich des Mitgliederbesuchs geschlossen werden.

Ich möchte Sie aber gerne dazu einladen, mir Ihre Fragen per E-Mail unter dem Stichwort „Geschäftsführerin“ an info@djv-hessen.de an mich zu stellen. Ich werde diese gerne in der nächsten Ausgabe unseres Mitgliedermagazins Blickpunkt beantworten.

Ich freue mich sehr auf Ihre Fragen und hoffe, dass es die Situation schon bald zulassen wird, Sie persönlich in der Geschäftsstelle begrüßen zu dürfen.

**Ihre neue Geschäftsführerin
Kristelle Hönsch, LL.M.
Rechtsanwältin**



(Foto: Lisa Krieg)

Willkommene Überbrückungshilfe

52 Freie mit Beihilfen aus Projektstipendium bedacht - Initiative des Ortsverbands Frankfurt dankbar aufgenommen

Es war kurz vor Beginn der Corona-Krise als mich in meinem Baumhaus in Costa Rica eine Nachricht von Erich Mauracher, unserem Vorsitzenden des Fachausschusses Freie erreichte: Ob ich nicht ein paar ungewöhnliche Fotos mit dem Motto „Ich bin frei“ im Jahr der Freien machen könnte. Machen könnte. Als ich mit den Fotos zurückkehrte, rollte die Corona-Welle an. Und aus dem Jahr der Freien wurde ein Katastrophenjahr für Freie, ohne doppelten Boden und staatliche Unterstützung. Die Tröpfelte erst später, für viele zu spät, für andere unzulänglich.

Für freie Journalist*Innen ist Corona nicht nur eine gesundheitliche Bedrohung, sondern vor allem eine berufliche und wirtschaftliche. Von der Einschränkung der Pressefreiheit bis hin zum Komplettausfall von Aufträgen. „Freie“ waren im Jahr der Freien von den Corona-Einschränkungen um ein Vielfaches härter betroffen als Festangestellte und wurden von der Bundespolitik so gut wie gar nicht berücksichtigt, obwohl Journalist*Innen einen wesentlichen Pfeiler der Demokratie bilden und der Beruf als systemrelevant gilt. Corona wurde zum Super-GAU für „Freie“, und das ausgerechnet in dem Jahr, in dem die Arbeit und die Bedeutung der sogenannten Soloselbstständigen für unabhängige Berichterstattung hätte gewürdigt und hervorgehoben werden sollen.

Dieses Manko hat nicht nur der DJV bemängelt, sondern auch das Hessische Ministeriums für Kultur und Wissenschaft (HMWK), das verschie-

dene Stipendienprogramme für freie Künstler und Journalist*Innen auflegte. In einer virtuellen Sitzung informierten wir mit dem FA-Frankfurt alle hessischen DJV-Mitglieder über diese Möglichkeit. Doch das reichte unserem Ortsverband nicht. Wir wollten mehr für die Mitglieder tun und ich erinnerte mich an das von Erich Mauracher initiierte Projekt „Ich bin frei“.

Nach einem kurzen Telefonat war klar, dass wir uns auch als Verband um ein Stipendium bemühen können, von dem möglichst viele DJV-Hessen-Mitglieder profitieren sollten. Ich konzipierte ein Projekt, inspiriert von der „Ich bin frei“-Kampagne, das der Vorstand des DJV-Hessen einreichte.

Die Idee war, dass alle Teilnehmer in Wort, Bild oder auch Film/Video den Satz fortführten: „Ich bin frei, weil....“ und darin ihre Beweggründe für die freie journalistische Tätigkeit aufführen, ihre persönliche Einschätzung der Relevanz von freien Journalist*innen abgeben, ihre Visionen und die Veränderungen ihrer Arbeitssituation durch Corona schildern.

Insgesamt war das Stipendium mit 18.000 Euro ausgeschrieben und wir entschieden uns für 40 Preisträger, die jeweils mit 400 Euro bedacht werden können sowie 2000 Euro für die Erstellung der Website mit den Preisträgern.

Die Jury des HMWK befürwortete den Antrag schließlich im November 2020 und die Ausschreibung an die „Freien“ im DJV-Hessen folgte daraufhin

umgehend. Das Ergebnis ist beeindruckend und wurde von DJV-Mitglied Dr. Lydia Pollwin-Plass professionell gestaltet.

DJV-Hessen-Mitglieder, die bereits von einem eigenen Stipendium in dieser Ausschreibung des HMWK profitierten, konnten wir leider nicht berücksichtigen. Trotzdem gingen viel mehr Einreichungen ein, als wir berücksichtigen konnten. Die Jury hat sich schwer getan, unter den kreativen Einreichungen „nur“ 40 auszuwählen.

Dank unseres langjährigen Mitglieds Norbert Dörholt konnten wir bei der Volksbank noch zusätzliche 2000 Euro einwerben, sowie beim Verband weitere 400 Euro. Damit konnten wir 12 weitere freie DJV-Hessen-Mitglieder, die Beiträge eingereicht hatten, mit jeweils 200 Euro beglücken.

In der vierköpfigen Jury saßen: Dr. Ina Knobloch (Vorsitzende Ortsverband Frankfurt und Vorstandsmitglied im Landesverband), Dr. Lydia Pollwin-Plass (Beisitzerin im OV Frankfurt), Erich Mauracher (Vorsitzender des Landesfachausschusses Freie und Vize-Vorsitzender des OV Frankfurt) und Norbert Dörholt (langjähriges DJV-Vorstandsmitglied).

Gerade haben das Land und die Hessische Kulturstiftung weitere Stipendien von einmalig jeweils 2500 Euro ausgeschrieben. Details zu diesen Brückenstipendien finden sich hier: <https://www.hkst.de/de/stipendien/brueckenstipendien/>

MIT 200 EURO WURDEN BEDACHT:

Udo Mallmann
Bernd Diefenbach
Christian Hager
Christof Schmidt Lunau
Julia Neumann
Thomas Tritsch
Alexandra Renkawitz
Peter Dilling
Peter Klein
W. Christian Schmitt
Sven Müller
Dr. Gabriele Reinartz

MIT 400 EURO WURDEN BEDACHT:

Lothar Erfert
Alexandra Ziegler
Annkathrin Weis
Astrid Ludwig
Erika Greilich
Bettina von Schimmelmann
Dorothee Baer-Bogenschütz
Günter Klein
Horst Stenzel
Jochen Günther
Simone Jung
Thomas Ruhmüller
Ute Fischer
Viola Schaefer
Alexander Paul Englert
Alexander Sandvoss
Andrea Knaak
Carmen Erlenbach
Christina zur Nedden
Christine Dressler
Dieter Brockmeyer
Dipl. Kfm. Jörg Becker
Felix Leyendecker
Frank Hallmann
Georgia Lori
Gisela Grünwald
Holger Hackendahl
Kerstin Pleyer
Konny von Schmattau
Hans Dieter W. Kuhn
Manfred Ofer
Martina Emmerich
Martina Schaba
Pamela di Filippo
Stefanie Uhrig
Stephan Koehnlein
Susanne Dietrich
Thomas Uber
Wolfgang Kühner
Rainer Drexler

Stimmen der Gewinner (eine Auswahl)

Das ist aber schön, vielen Dank. Damit hatte ich eigentlich nicht gerechnet.
Dr. Gabriele Reinartz

Danke für die gute Nachricht. Ich freue mich sehr, dass mein Beitrag ausgewählt wurde und honoriert wird. Übermitteln Sie der Jury bitte mein Dankeschön, dass Sie mich bei den Gewinnern einreihen.

Kerstin Pleyer

Vielen Dank für die freudige Mitteilung! Ich bedanke mich recht herzlich

für Ihre Initiative. Danke für ihren Einsatz für die Freien. Jochen Günther

Ich habe mich so sehr gefreut, dass ich Geld heute schon an eine Kollegin weitergeschenkt habe.

Ute Fischer

Vielen Dank für die gute Nachricht, die mich sehr gefreut hat, wie Sie sich vorstellen können. Danke auch für die Initiative des DJV und die Organisation. Es tut gut, dass Sie an uns denken. Susanne Dietrich

Herzlichen Dank für die Übermittlung dieser wunderbaren Nachricht! Herzliche Grüße aus Namibia.

Konny Schmidt von Schmettau

Die Mitteilung des DJV, dass ich zu den Gewinnerinnen zähle, freut mich wirklich sehr. Eine schöne Initiative für die Freien. A. Ludwig

Ganz herzlichen Dank für die gute Nachricht. Das freut mich sehr, dass ich mich zu den Gewinnern zählen darf. Alexander Paul Englert

Großen Dank für die Info samt guter Nachricht! Das ist die erfreulichste Mail seit langem. Wegen des Geldes und wegen der damit verbundenen Anerkennung. Thomas Uber

Es freut mich außerordentlich, dass mein Beitrag bei der Jury auf positive Resonanz gestoßen ist. Das Preisgeld werde ich zum Stopfen meiner finanziellen Löcher nutzen, die durch den Ausfall vieler journalistischer Aufgaben – verursacht durch die Corona-Pandemie – gerissen ist. H. Hackendahl

„Solide Recherche ermöglicht“

Jens Brehl konnte mit der Förderung ein E-Book über ökologische Landwirtschaft schreiben - Unbürokratische Projektanbahnung

Nach einem ersten erfolgreichen Antrag für ein Arbeitsstipendium hastest du dich im August 2020 auch in der zweiten Ausschreibungsrunde für eine Förderung beworben. Worin unterschied sich diese zweite Phase für dich und mit was hast du dich beworben und womit?

Durch die größere Fördersumme konnte ich ein aufwendigeres Projekt einreichen. Das Arbeitsstipendium hatte ich für den Relaunch meines Onlinemagazins „über bio“ (www.ueber-bio.de) genutzt, nun sollte ein E-Book-Projekt folgen.

In der zweiten Runde gab es eine deutlich höhere Förderung als in der ersten Runde, hattest du bei der neuen Ausschreibung ein entsprechend umfangreicheres Projekt eingereicht?

Ja, denn es ließ sich damit eine wochenlange Recherche für ein E-Book, das professionelle Lektorat und die Covergestaltung finanzieren. Das E-Book „Mitgefangen, mitgegangen – Bio und das große Schlachten“, habe ich im Selbstverlag in der „edition über bio“ herausgegeben.

Um was ging es dabei inhaltlich?

Bedingt durch die Corona-Pandemie mussten und müssen große Schlachtbetriebe zeitweise schließen, generell können sie seit Monaten nur noch weniger Tiere schlachten. Die Folge: Bei konventionellen Landwirten stauen sich Hunderttausende Schweine in den Ställen. Mit Tierwohl sind die Zustände nicht vereinbar, Landwirte wissen nicht mehr ein und aus.

Ganz anderes Bild in der ökologischen Landwirtschaft, wo sich definitiv nichts staut. Hier ist der deutsche Markt für Bio-Schweine aufgrund von steigender Nachfrage so gut wie leer gefegt. Nennenswerte Probleme Tiere nicht rechtzeitig schlachten zu können gab es nicht. Also bei Bio alles heile Welt? Nein, denn auch die Bio-Branche ist nicht nur eng mit den großen Konzernen wie Tönnies, Vion, Westfleisch & Co. verflochten, sondern auch von ihnen abhängig – auch, weil es tendenziell weniger mittelständische Schlachthöfe gibt. In einem Kapitel beleuchte ich, wie Bürger und Landwirte den Schlachthof Fulda vor dem Ausgerettet haben, wie die Herr-

mannsdorfer Landwerkstätten arbeiten, ob eine Renaissance mittelständischer und regionaler Schlachthöfe anbricht und wie der widersprüchliche Brückenschlag zwischen Konzernen und Bio-Branche aussieht.

Wann kam die Zusage und wie wichtig war diese Förderung für Dich?

Die Zusage kam am 30. Oktober und ohne das Stipendium hätte ich die aufwendige Recherche und später das professionelle Lektorat und die Covergestaltung nicht finanzieren können. Die Idee wäre in der Schublade verschwunden.

Hast du das Projekt inzwischen abgeschlossen und abgegeben?

Das E-Book habe ich am 3. März veröffentlicht, die Dokumentation des Projekts hat die Hessische Kulturstiftung abgenommen, damit ist der Auftrag des Stipendiums vollständig erfüllt.

War die Abnahme kompliziert und bist du auch selbst mit dem Ergebnis zufrieden?

Die Abnahme war völlig unkompliziert. Nachdem ich meine Dokumentation eingereicht hatte,

in der ich Einblicke in meine Recherchen gab, erhielt ich ein paar Tage später von einer Mitarbeiterin der Hessischen Kulturstiftung eine E-Mail mit ein paar Nachfragen. Die waren schnell beantwortet und die Dokumentation anerkannt. Ich hatte beispielsweise vergessen anzugeben, in welcher Form ich Lesungen und dergleichen plane. Zudem hatte ich in meiner Bewerbung angekündigt, eine entsprechende Pressemitteilung zu verschicken. Hier wurde ich nach Belegen gefragt.

Wir hatten für den DJV-Hessen ja ebenfalls ein Projektstipendium für alle „Freien“ DJV-Hessen-Mitglieder beantragt und erhalten. Wegen der Richtlinien des Ministeriums konntest du dich daran nicht beteiligen, hättest du dich ansonsten beworben?

Natürlich.

Würdest Du für uns den Satz vollenden, den alle Bewerber*innen unserer Ausschreibung für sich vervollständigt hatten: „Ich bin frei, weil.....“?

Ich bin frei, weil auch in der Medienbranche Vielfalt entscheidend ist.

Die Fragen stellte Ina Knobloch.

„Was interessiert die Presse?“

Verschwörungs-Anhänger bedrohen auch in Mittelhessen Journalisten

Journalisten, die regelmäßig über die Corona-Pandemie berichten, machen sich schnell Feinde. „Lügenpresse“-Vorwürfe müssen sich immer mehr Kolleg:innen nicht nur mehr alleine vom rechten Rand anhören. Während der Corona-Krise hat sich eine bunte Truppe gesucht und gefunden, die nicht nur Corona-Maßnahmen kritisiert – sondern am Ende auch den professionellen Journalismus gefährdet und gar das Prinzip einer freiheitlichen Demokratie in Frage stellt. Davon sind auch Kolleg:innen in Mittelhessen betroffen.

In Limburg etwa demonstrieren seit einigen Wochen Anhänger der Bürgerinitiative „Limburg steht auf“. Manfred Hübner, ein Finanzanalyst, hat die Gruppe gegründet. Er wolle nicht „in eine Ecke gestellt werden“, sagt der Mann Jahrgang 1967 – duldet es aber derweil gleichwohl, dass sich bei seinen Veranstaltungen selbsterstarrte „Querdenker“, Politiker vom rechten Rand, Verschwörungstheoretiker, Esoteriker und bisweilen auch aggressive Gestalten tummeln. Am Sonntag, 8. März, war es so zu einer Auseinandersetzung mit der Polizei in der beschaulichen Kleinstadt gekommen, nachdem ein Ordner von der Polizei kontrolliert wurde. Er trug, wie etwa 60 anderer Personen keine Schutzmaske, doch der Mann konnte laut Polizei nur eine Kopie und kein Original-Attest vorweisen. Daraufhin solidarisierte sich eine Gruppe, wurde verbal aggressiv, die Polizei zog sich zurück.

Doch nicht nur auf der Straße wird diese Gruppe aggressiv, im Netz ist sie dies schon lange. Vor allem der Ton gegen die „Mainstream Medien“ ist ruppig – und teilweise drohend. „Lügenpresse“, „Lückenpresse“ ist ein Dauervorwurf, der vor allem im Telegram-Chat der Gruppe geäußert wird. In diesem Sozialen Netzwerk fühlen sich die Anhänger recht sicher und teilen Videos mit Verschwörungserzählun-



Demonstration von „Limburg steht auf“ im Januar: Verschwörungstheoretiker treffen hier auf Esoteriker und Schwurbler – sie alle teilen eine Abneigung gegen den Journalismus.
Foto: Mika Beuster

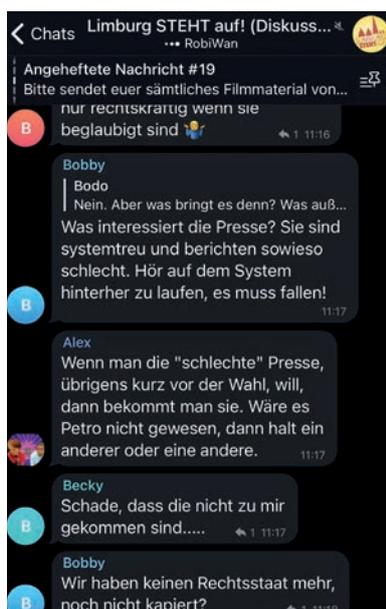
gen und Verschwörungsunternehmern wie Bodo Schiffmann. Aber auch Aufrufe zum Umsturz sind dort zu lesen, so fordert ein Nutzer die „Revolution“, das „System“ müsse an die Grenzen gebracht werden, auch durch Demos wie in Limburg. Eine Nutzerin lobt den Mut, dass endlich jemand den Namen von Bill Gates und anderen mit ihrem angeblichen Plan eines „Great Resets“, einer Verschwörungserzählung, öffentlich anspreche.

Von Journalismus hält man in diesen Kreisen wenig. „Was interessiert die Presse“, fragt ein Nutzer im Chat. „Sie sind systemtreu und berichten sowieso schlecht“. Seine Forderung: „Hör auf dem System hinterher zu laufen, es muss fallen!“ Ein anderer Nutzer zieht Vergleiche zwischen der Corona-Politik der Bundesregierung und dem Vernichtungslager Auschwitz in der Nazi-Zeit, die AfD sei eine Systempartei im „Lügensystem BRD“ geworden. Über Berichterstattung über den Vorfall in Limburg freuen sich die Anhänger sogar, auch wenn sie in

denen von ihnen verhassten „Mainstream Medien“ erfolgt: „Ich glaube, dass uns diese Berichterstattung per Saldo nützt, da unsere Bewegung selbst ja ‚umstritten‘ ist und so sämtliche Angriffsflächen so klein wie möglich gehalten werden.“

Die aus Hessen stammende Wissenschaftsjournalistin Mai Thi Nguyen-Kim ist Journalistin des Jahres 2020, klärt über Corona auf und warnt vor Verschwörungsmethoden. In der Limburger Gruppe wird die Kollegin, die kürzlich das Bundesverdienstkreuz für ihre Rolle als Wissensvermittlerin erhalten hat, rassistisch und frauenfeindlich beleidigt. Sie beziehe ein „GEZ-Propaganda-Gehalt“. Lokaljournalist:innen in Mittelhessen, die über die Thematik berichten, mögen nicht ganz so im Fokus stehen wie die prominentere Mai Thi Nguyen-Kim, doch auch sie werden eingeschüchtert und gar bedroht. Nach jeder Veröffentlichung in lokalen Medien berichten Kolleg:innen von Anrufen, bisweilen Drohschreiben. Ein Brief, der anonym versandt wurde, droht so nach einem Bericht über „Limburg steht auf“ mit einem Gerichtsverfahren für den Verfasser nach einer erträumten „Machtübernahme“, wo er dann „das bekommt, was ihm zusteht“.

Die größte Strafe für jene Gruppe dürfte dabei wohl sein, wenn professionelle Journalist:innen weiter nüchtern, unaufgeregt berichten – und dabei einordnend helfen, berechnete Kritik an der Corona-Politik von Verschwörungsmethoden zu trennen. **Mika Beuster**



Im Netz tauschen sich Mitglieder aggressiv aus, etwa mit Drohungen und Beleidigungen gegen Journalist:innen. Foto: M. Beuster

„Hallo, wir sind übrigens die ARD“

Gabriele Holzner, Vize-Intendantin des Hessischen Rundfunks, über die digitale Transformation und den Finanzierungsvorbehalt für Programminnovationen

Sie ist die Generalistin im Hessischen Rundfunk: Seit der Pensionierung von Hörfunkdirektor Heinz-Dieter Sommer im Sommer 2020 trägt Gabriele Holzner (60) die volle und umfassende Programmverantwortung für die Rundfunkanstalt mit Sitz im Frankfurter Stadtteil Dornbusch und im nordhessischen Kassel mit ihren Regionalstudios in Darmstadt, Fulda, Gießen und Wiesbaden – Nicht mehr nur für die Fernsehredaktion, die sie vor vier Jahren von Manfred Krupp nach dessen Aufstieg zum hr-Intendanten übertragen bekommen hatte, sondern darüber hinaus nun auch für die sechs Radioprogramme, die beiden Klangkörper und den immer breiter gefächerten Content auf den verschiedenen Online-Plattformen. Wir sprachen mit der neuen Vize-Intendantin über die digitale Transformation, über Programmfinanzierung unter Vorbehalt und Projekte in der Pipeline.

Frau Holzner, Sie sind seit einem guten halben Jahr Regisseurin für das gesamte Programm des Hessischen Rundfunks. Ist das nicht zu viel Last auf ihren Schultern?

Als Regisseurin würde ich mich nicht bezeichnen, eher als medienübergreifende Programmdirektorin. Und in dieser Funktion trage ich die Verantwortung glücklicherweise nicht allein – ich teile sie mit einem großen und starken Team. Die Bündelung aller Programmangebote in einer medienübergreifenden Programmdirektion sehe ich als Herausforderung und Chance zugleich. Sie reflektiert die neue Strategie des hr, unsere Nutzerinnen und Nutzer in den Mittelpunkt zu nehmen und nicht mehr in „Fernsehen“, „Radio“ und „Online“ zu denken.

Wir alle nutzen Medien doch sehr unterschiedlich: Manche hören morgens Radio, informieren sich über den Tag eher auf digitalen Medien, wie hessen-schau.de, und schauen abends gern eine Doku, einen Film oder eine Konzertaufzeichnung, egal ob linear oder

in der Mediathek. Daher ist es unser Job, all unseren Beitragszahlerinnen und Beitragszahlern die passenden Angebote auf den Ausspielwegen anzubieten, auf denen sie unterwegs sind. Wir sind da, wo die Nutzerinnen und Nutzer sind. Dafür müssen wir diese Angebote und uns selbst immer weiterentwickeln und ausdifferenzieren, und auch mal etwas lassen, um Neues zu ermöglichen.

Um sich medienübergreifend aufzustellen, verfolgt der hr seit gut drei Jahren eine Strategie der digitalen Transformation, mit der sowohl im Frankfurter Funkhaus als auch in den Regionalstudios Strukturen in Units neu geordnet werden. Ziel ist es, medienübergreifenden Content zu produzieren. Segelt die Flotte auf dem richtigen Kurs?

Ja, wir sind auf dem richtigen Kurs. Das wichtigste Ziel ist dabei, für alle Zielgruppen Produkte zu entwickeln, die deren Bedürfnisse jeweils bestmöglich erfüllen. Die Strukturen folgen den inhaltlichen Herausforderungen, structure follows content, nicht umgekehrt. Wer muss mit wem eng zusammenarbeiten, wer sich mit wem besser vernetzen, welche vielfältigen Perspektiven braucht es für ein Produkt? Flexible Strukturen machen es einfacher, diese Fragen zu beantworten.

Dafür hat der hr als crossmediale Schaltzentrale den Programmbereich Hesseninformation unter der Ägide von Jörg Rheinländer installiert und richtet die fünf Regionalstudios nach und nach crossmedial aus. Für die ARD ist die Wetterberichterstattung in einem Kompetenzzentrum in Frankfurt zusammengezogen worden, die bekannten Wetter-Moderator*innen moderieren seit einem Jahr von Frankfurt aus. Folgen weitere Konzentrationen?

Ja, aktuell arbeiten wir daran, in Frankfurt ein Finanzkompetenzzentrum aufzubauen, in dem wir unsere Expertise beispielsweise in der Berichterstattung am wichtigsten Standort der deutschen und europäischen Finanzwirtschaft in



First Lady des hr: Gabriele Holzner.
Foto: Katrin Denkewitz

einer Unit beim hr bündeln wollen. Bislang haben drei Redaktionen für Fernsehen, Hörfunk und Online berichtet. Von der Bündelung versprechen wir uns die Konzentration der gesamten Kompetenz sowie noch passgenauere Angebote für die anfragenden Redaktionen in der ARD und kurze, effektive Abstimmungswege. Die Sportredaktion arbeitet bereits erfolgreich als eine Einheit für alle Ausspielwege.

Ein klassischer Parameter der Medienforschung ist die Messung der Marktanteile bei den Fernsehzuschauern. Da hat der hr unter den Dritten im vorigen Jahr die rote Laterne behalten, mit deutlichem Abstand zu den weiteren sechs Sendern. Wie sehr frustriert das die Programmdirektorin, die aus der Fernsehredaktion kommt?

Die gemessenen Zahlen zeigen nicht nur Schatten, sondern auch Licht. Im Vergleich zu 2019 konnten wir uns im letzten Jahr von 6 auf 6,3 Prozent steigern, es geht also in die richtige Richtung. In den jüngeren Zielgruppen verzeichnen wir eine steigende Resonanz und Akzeptanz, das stimmt mich optimistisch. Der bloße Blick auf die lineare

TV-Nutzung ist verengt. Mediennutzung verändert sich immer schneller, und gerade die Jüngeren haben ganz andere Lebensgewohnheiten. Diese Generation wartet nicht auf den Start der Hessenschau um 19.30 Uhr. Wir sehen, dass sich jüngere Menschen ihre Informationen holen, wann immer und wo immer sie es wollen.

Welchen Auftrag leiten Sie daraus ab?

Wir leiten daraus einen sehr klaren, aber in der Umsetzung sehr komplexen Auftrag für uns Programmgestalterinnen und Programmgestalter ab: Wir wollen unsere Formate gezielt auf diese zeitungebundene Mediennutzung ausrichten. Was das konkret heißt? Wir richten unsere Strategie immer mehr so aus, dass wir Formate jenseits der tagesaktuellen, regionalen Programmschiene speziell für die digitalen Ausspielwege optimieren und damit für die neuen Nutzungsgewohnheiten aufbereiten. Wir entwickeln und produzieren für die Mediathek und Audiothek, also für unsere eigenen digitalen Plattformen. Dort müssen sie erfolgreich sein. Zweitrangig wird, wo wir sie im linearen Sendeschema gut platzieren können.

Jünger, diverser, digitaler – das ist unser Anspruch, bei den Angeboten



Streit um eine Handvoll Münzen: Die Beitragserhöhung ist zunächst in Erwartung eines Richterspruchs aus Karlsruhe auf Eis gelegt. Foto: ala

wie etwa auch bei der Zusammenstellung von Teams oder bei der Auswahl der zwölf neuen Volontärinnen und Volontäre. Denn nur Teams mit vielfältigen Perspektiven können auch Produkte für die Lebenswelt aller Hessinnen und Hessen herstellen.

Auch um den Preis, dass der hr in diesen Formaten gar nicht mehr erkennbar ist?

Der hr ist im Wandel. Wir entwickeln uns von einem linearen Sender zu ei-

nem modernen Kommunikationsunternehmen, das weiterhin in ganz Hessen verwurzelt ist und Angebote für alle Hessinnen und Hessen macht. Beim Aufbau einer starken digitalen Marke ist für mich entscheidend, dass die Inhalte verständlich sind und geschätzt werden und die Machart dazu animiert, sich auf die Suche nach weiteren Angeboten zu machen. Und auf Drittplattformen oder in den sozialen Netzwerken müssen die Menschen er-

Zur Person

Gabriele Holzner (60) ist Ende vorigen Jahres vom Rundfunkrat zur Stellvertreterin von Intendant Manfred Krupp gewählt worden. Gegenüber dem Branchendienst DWDL hat sie gerade Ambitionen angemeldet, ihn beerben zu wollen, wenn seine Amtszeit in einem Jahr abgelaufen sein wird. Krupp hatte bereits angekündigt, dann nicht mehr erneut für die Senderspitze zu kandidieren. „Ich werde mich dieser möglichen Herausforderung stellen“, kündigte Holzner nun an. „Ich glaube, dass mein gelebtes Selbstverständnis als Change Managerin dabei helfen könnte, in Zeiten komplexer werdender Auftrags- und Strukturdebatten um den öffentlich-rechtlichen Rundfunk einen offenen, unverstellten Dialog zu führen – nach innen, um den Wandel zu gestalten, und nach außen, um Verständnis zu erzeugen.“

Die gebürtige Münchnerin ist nach ihrem Volontariat beim Bayerischen Rundfunk ans andere Ende der Republik umgezogen und hat für den Norddeutschen Rundfunk zunächst in Mecklenburg-Vorpommern und danach bei ARD-aktuell in Hamburg gearbeitet. Im Jahr 2000 übernahm Holzner die Leitung des Landeshauptstadtstudios des Hessischen Rundfunks. Wiesbaden verließ sie 2004 in Richtung hr-Zentrale in Frankfurt, wo sie die Fernsehnachrichten und ab 2010 die

Programmgruppe Kinder, Familie und Service leitete. Vor vier Jahren wurde Holzner zur Fernsehleiterin des hr berufen. Mit der Pensionierung von Hörfunkdirektor Heinz-Dieter Sommer ist diese Sparte in der crossmedialen Programmdirektion unter ihrer Regie aufgegangen.

Wie der Intendant hält sich auch seine Vize seit dem Eklat im Magdeburger Landtag weitgehend bedeckt mit Äußerungen zu den Folgen der zunächst ausgebliebenen Erhöhung des Rundfunkbeitrags um monatlich 86 Cent. Die ARD-Anstalten haben sich nach dieser Blockade recht schnell Zurückhaltung auferlegt, aus Respekt vor dem angerufenen Bundesverfassungsgericht, aber auch um die teils hitzigen Diskussionen nicht erneut anzufachen beziehungsweise zu trennen zwischen programmlicher Ausrichtung und faktischer Finanzierung. Sporadische Reformvorschläge wie etwa im Kulturradio des WDR oder zum Heben weiterer Synergien mit kleinen ARD-Anstalten wie dem Saarländischen Rundfunk werden von den Intendanten immer wieder mit dem Hinweis versehen, als Folge einer anhaltenden Unterfinanzierung des öffentlich-rechtlichen Systems grundsätzliche strategische Überlegungen anzustellen.

ala

kennen, dass dies öffentlich-rechtlicher Inhalt ist, indem wir in der Absenderkennung darauf hinweisen: Hallo, wir sind übrigens ARD oder ZDF und haben noch mehr im Portfolio, was deinen Geschmack treffen könnte.

Dringen Sie mit diesem Paradigmenwechsel durch, senderintern wie bei der jüngeren Zielgruppe?

Wir arbeiten daran, darauf zielen all die Reformen und Strukturveränderungen ab. Wir sind jung und neugierig genug, in vielerlei Hinsicht umzulernen und umzuschichten. Wir entwickeln neue Formate und neue Erzählweisen, aber wir geben dabei nicht unsere Identität auf. Die Art des Storytellings mag sich ändern, der Grundauftrag bleibt: einen Beitrag zu leisten zur Meinungsvielfalt, zum Zusammenführen und Zusammenleben der Gesellschaft und damit letztlich zur Förderung der Demokratie. Wir werden in diesem Transformationsprozess weiterhin Fehler machen. Ich will sogar, dass wir Fehler machen, um daran zu wachsen. Ich will nur nicht, dass wir denselben Fehler mehrfach machen.

Als ob Sie mit diesem Umbau nicht schon beschäftigt genug wären, müssen Sie auch noch darüber brüten, wie Sie diesen mit unverändertem Budget finanzieren. Wann das Bundesverfassungsgericht Ihnen mehr Geld zugestehen wird, ist völlig offen. Welche Konsequenz zieht der hr aus der aufgeschobenen Erhöhung der Rundfunkgebühr?

Bitte haben Sie Verständnis, dass wir dazu noch nichts Konkretes sagen können. Die Geschäftsleitung berät sich derzeit in enger Abstimmung mit den Gremien, wie mit der Situation umzugehen ist. Wir werden Stand heute keine erkennbaren Einschnitte im Programm vornehmen, um den Einnahmeverlust auszugleichen. Wir überbrücken zunächst die Finanzierungslücke, indem wir Investitionen auf den Prüfstand stellen und Maßnahmen strecken.

Bedeutet das, dass Sie sich auch nicht bei der Auftragsvergabe an freie Mitarbeiter und externe Produzenten zurücknehmen werden?

Die Programmentwicklung folgt den bereits geschilderten grundsätzlichen Überlegungen. Sie richtet sich nicht primär an laufenden Finanzierungsdebatten aus. Jenseits davon wird mit den Tarifpartnern über strukturelle und nachhaltige Kostensenkungen und sozialverträgliche Lösungen gesprochen. Aber ja, Geld, das wir nicht haben, können wir auch nicht ausgeben, und gleichzeitig befinden wir uns mitten in einer Pandemie, die ebenfalls Zusatzkosten verursacht.

Welche herausragenden Zulieferungen ins ARD-Hauptprogramm sind vom hr in diesem Jahr als Eigenproduktionen zu erwarten?

Im linearen Programm sind wir fiktional mit drei Tatorten vertreten, zwei mit Ulrich Tukur als Felix Murot und einer mit dem Duo Wolfram

Koch und Margarita Broich. Darüber hinaus sind – nach dem wie ich fand ausgezeichneten Dokudrama zum Fall Lübcke – große Filmproduktionen derzeit nicht geplant, wohl aber Dokumentationen. So werden die beiden Kompetenzzentren für Wetter und Börse Beiträge fürs Abendprogramm zuspähen, beispielsweise zum relevanten Thema Klimawandel.

Womit wollen Sie das Publikum im eigenen Sendegebiet überraschen?

Wir entwickeln spannende Digitalangebote, beispielsweise ein True-Crime-Format mit dokumentarischem Charakter für die Mediathek. Für die Podcast-Reihe „Echt jetzt? Überzeug mich in 18 Minuten!“, ein Streitgespräch-Format unter der Regie von hr-iNFO, haben wir gerade eine weitere Staffel mit sechs Folgen pilotiert. Für die Multimedia-Präsenz der Hessenschau erarbeiten wir einen YouTube-Auftritt. Und das Kulturmagazin „Titel, Thesen, Temperamente“, an dem der hr beteiligt ist, hat bereits einen Instagram-Channel, der die Marke von 100.000 Followern erreicht hat.

Worauf freuen Sie sich in diesem Jahr am meisten?

Auf spontane und leibhaftige Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen. In den erzwungenermaßen digitalen Konferenzen fehlt eine Dimension, die des direkten Miteinanders. Und für ein Live-Konzert im Sendesaal wäre es auch mal wieder an der Zeit.

Die Fragen stellte Andreas Lang.

Risiken und Nebenwirkungen

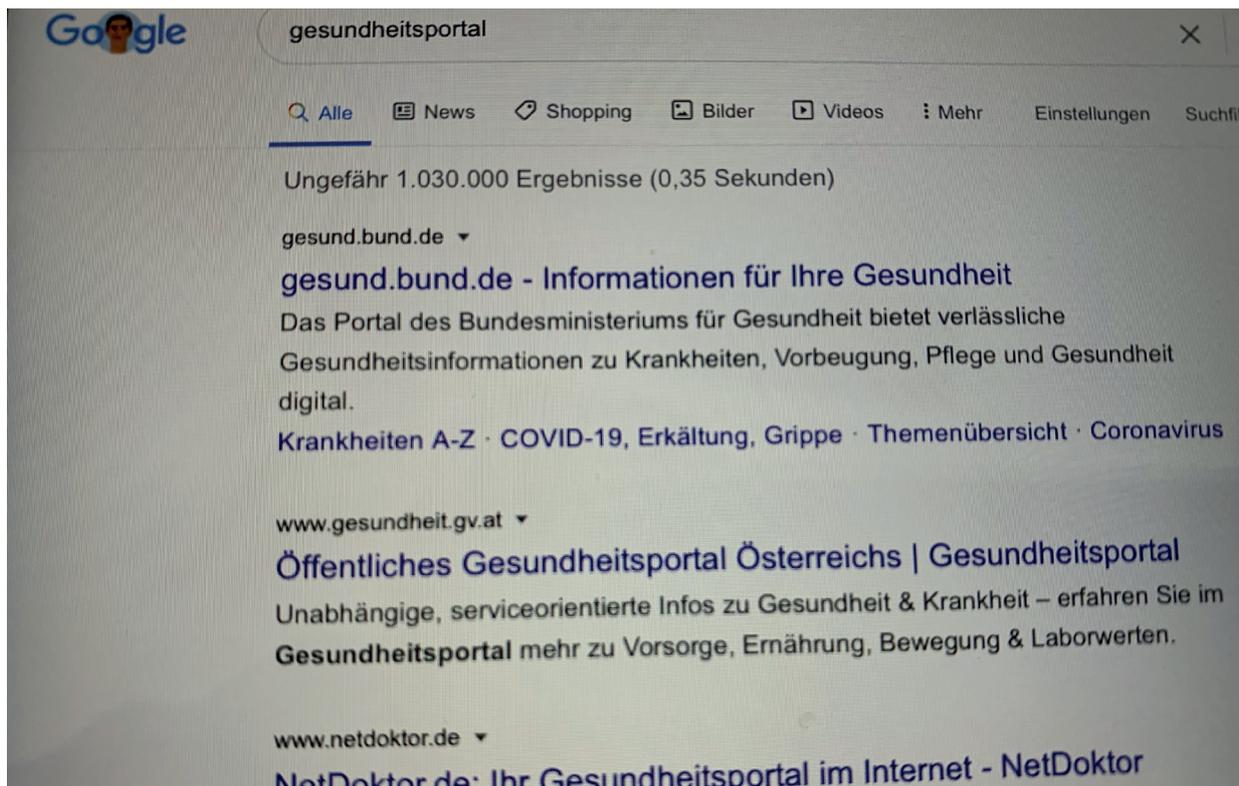
Meinung: Wie der Ortsverband Frankfurt es mit den Big Five aus dem Silicon Valley aufnimmt – zumindest in einer Grundsatzdebatte

Das Urteil des Landgerichts München hätte für Ina Knobloch, die Vorsitzende des Ortsverbands Frankfurt, zu keinem besseren Zeitpunkt gesprochen werden können. Wenige Stunden vor ihrer Debatte mit ZDF-Chefredakteur Peter Frey, hr-Programmdirektorin Gabriele Holzner und der grünen Landeskulturpolitikerin Mirjam Schmidt zu nichts weniger als der Zukunft des Journalismus hatten die Richter im Süden des Landes schon mal Grenzen der publizistischen Freiheit

aufgezeigt. Demnach darf der Bundesgesundheitsminister nicht mal eben so einen Deal mit Google abschließen, um sein amtliches Medizinportal auf einschlägigen Seiten der Suchmaschine an wissenschaftsjournalistischen Einträgen vorbei zu lancieren.

Gegen eine solche suchalgorithmische und quasimonopolistische Bevorzugung hatte das Medienhaus Burda erfolgreich geklagt. Angesichts solch wettbe-

werbsverzerrender Pläne packte auch Knobloch bei der virtuellen Diskussion unüberhörbar der heilige Zorn. Die beiden Vertreter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks assistierten ihr nach Kräften. Geht es bei ARD und ZDF doch seit Jahr und Tag auch um die Frage, wie, wie viel oder wie wenig sie im Netz publizieren dürfen, auf welchen Plattformen sie mit welcher Anmutung unterwegs sein dürfen. Der Clinch mit den Zeitungsverlagen um die Wortanteile der Sender ist kaum



Vorbeigedrängt: Die Kooperation des Gesundheitsministeriums mit Google stößt auf energische Reaktionen – in der Branche und vor Gericht. Repro: ala

befriedet, die übermächtige Konkurrenz aus dem Silicon Valley kaum unisono beschworen – da werden Pläne des Bundesgesundheitsministers bekannt, mit einem dieser Giganten eine Allianz zu schmieden, um öffentlicher Aufklärung Aufmerksamkeit an vorderster Stelle zu verschaffen.

Eine Marktmacht, die erst – oder wenigstens – von einem Gericht gestoppt wird. der man – so waren sich die Diskussionsteilnehmer einig – schon viel früher, konzertierter und energischer hätte Einhaltung gebieten müssen. Die aggressive Expansion der Social-Media-Giganten müsse dringend reguliert werden. So wie der öffentlich-rechtliche Rundfunk über die Aufsichtsgremien kontrolliert werde, so müssten auch die digitalen Big Five Google, Amazon, Facebook, Apple und Microsoft (GAFAM), weit über nationales Kartellrecht hinaus beaufsichtigt werden, weil sie nicht nur als Technologie-Konzerne auftreten, sondern auch Meinung mehr oder weniger gefiltert transportieren.

Die Vize-Intendantin des hr stemmt sich noch nicht mal gegen Auflagen zur Entfaltung ihres Senders im Netz. Holzner

will sich aber auch nicht an die Wand drücken lassen. In einem bemerkenswerten Transformationsprozess erschließen sich die lange als verschnarcht dargestellten Anstalten dort neue Zielgruppen und ziehen den ein oder anderen User ins lineare Programm, mit allen Geburtswehen und mit aller Fehlerkultur, die solche Prozesse begleitet, aber auch mit zunehmender Aufmerksamkeit und Resonanz. Und sie erwartet, dass der politisch definierte Senderauftrag immer selbstverständlicher bedeutet, dass der hr sein Publikum dort erreichen kann, wo es sich aufhält, also vermehrt online. „Wir müssen unsere Inhalte auf den Plattformen machen dürfen, auf denen sich die Menschen bewegen“, fordert die Programmdirektorin unverdrossen, nicht grenzenlos, aber auch nicht mit Knebeln, die anderen Akteuren nicht angelegt werden.

Funk, das digitale Angebot von ARD und ZDF für junge Erwachsene, hat laut ZDF-Chefredakteur Peter Frey einen Bekanntheitsgrad, der mit der Konkurrenz munter mithalten kann. Er beneidet die Kollegen der ARD aktuell, die Ressourcen haben, um mittlerweile auch Plattformen wie TikTok zu bespielen; mit der Nebenwirkung, dass junge Zuschauer die Tagesschau einschalten.

Überhaupt seien die Akzeptanzwerte der Öffentlich-Rechtlichen hoch wie lange nicht mehr, stellten die beiden Repräsentanten übereinstimmend fest – allem schärfer werdenden Gegenwind der Medienkritiker zum Trotz. Das ist auch der ausgiebigen Corona-Berichterstattung zu verdanken. Bei der haben der Widerstreit der wissenschaftlichen Thesen und Argumente und daraus resultierende Irritationen nicht so sehr abschreckend oder frustrierend gewirkt. Vielmehr hätten die Sender bei der Einordnung und Gewichtung ihre Stärken ausspielen können.

Wie hat es Gabriele Holzner so treffend auf den Punkt gebracht: „Ich möchte mich mehr mit denen, die uns im Grundsatz akzeptieren, darüber auseinandersetzen, wie wir noch besser werden können. Ist es nicht das Wesen der Demokratie, dass wir Argumente austauschen, uns auf eine Richtung einigen und uns korrigieren, wenn wir auf diesem Weg das Ziel nicht erreichen können?“ Einsicht und Überzeugung anstatt Dogmatik und Kakophonie – klingt nach einer Strategie.

Andreas Lang

Aus dem herkömmlichen Rahmen

Die „Fuldaer Zeitung“ ist für ihren Aufbruch im Layout erneut mit „European Newspaper Awards“ ausgezeichnet worden

Judges' Special Recognition: Fuldaer Zeitung



„Der Aufschlag muss sitzen.“ Das ist der Anspruch, den Chefredakteur Michael Tillmann an die Seite eins der Fuldaer Zeitung hat. Auf der ist seit knapp zwei Jahren mehr zu sehen als zu lesen. Aber das ist so gewollt. Denn mit dem Relaunch des Layouts hat die Redaktion einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit vollzogen. Die Leser sollen mit großflächigen Visualisierungen und Illustrationen ins Blatt gezogen werden, die Texte flankieren nur noch. Für diesen Paradigmenwechsel sind die Fuldaer nun mit „European Newspaper Awards“ in fünf weiteren Kategorien ausgezeichnet worden.

Für diesen Zeitenwandel ist eigens eine fünfköpfige Art-Di-

rektion installiert worden, der Redakteurin Hiltrud Thöne vorsteht und die der in der Region beheimatete und international agierende Designer Hans Peter Janisch berät. Dieser hatte Tillmann auf den Prototypen seiner visuellen Vision, das Luxemburger Tageblatt, aufmerksam gemacht. Die Chefredaktion der Fuldaer Zeitung ließ sich auf das Experiment ein. Mit durchschlagender Wirkung im Blatt: Der im Wesentlichen visualisierte Aufmacher, der sich über den Bruch zieht, wird nicht nur auf Seite eins platziert. Dieses Konzept der dominierenden Eye-catcher zieht sich durchs komplette Produkt. Im ersten Buch werden bis zu sechs solcher Themenseiten gestaltet, die neuen Nachrichten

sind auf eine Seite geschrumpft. Gesteuert werden sie von einem neuen Querschnittsressort, der Themenredaktion, in der die klassischen Ressorts und die Onliner vertreten sind.

Für das neue, luftige Layout wurde sogar die lange sakrosankte Hessenseite mit regionalen News geopfert, die in diesem Sammler aufgehen. Ein Schritt, der im Vorfeld Bauchgrummeln beschert hat, weil auch die Chefredaktion nicht abschätzen konnte, wie empfindlich die Stammleser auf den Entzug dieses Alleinstellungsmerkmals reagieren würden. Sie haben es nahezu klaglos geschluckt, berichtete Tillmann jüngst im Frankfurter Presseclub (Gesprächsanfragen des „Blick-

punkts“ hat er wiederholt abgelehnt). Der Zuspruch der Leserschaft hat die Gestalter jedenfalls motiviert, das luftige und farbige Konzept sukzessiv aufs gesamte Produkt auszuweiten. Mittlerweile verabschiedet sich auch die Lokalredaktion vom herkömmlichen Layout, wenn auch nicht mit der gleichen Konsequenz und Stringenz wie der Mantel.

Optik + Story Telling

„Wir fahren weniger Themen und diese intensiv“, bringt Tillmann die Philosophie eines Art Journalismus auf den Punkt. „Optik gepaart mit Story Telling“ – so sieht das marktgerechte journalistische Angebot der Zukunft nach Überzeugung des seit zehn Jah-

ren in Fulda amtierenden Chefredakteurs aus. Dabei gehe der klassische redaktionelle Auftrag der Einordnung, Gewichtung und Analyse nicht verloren. Er werde nur anders umgesetzt, weg vom fünfspaltigen Aufmacher mit vierspaltigem Bild, hin zu einem Hybrid aus Zeitung und Magazin. Dafür werden Lead Stories aufgebrochen und können sich portioniert auch über eine Seite und Seitenbrüche hinwegziehen. Starke Interviews können auch eine Doppelseite füllen.

„Ein Titelbild, das herausfordert, muss eine höhere Aussagekraft haben als die aufgearbeitete Nachricht von gestern“, so Tillmanns Anspruch. Zeitung als Constructive Journalism mit dem Claim „mehr Hintergrund, mehr Meinung, mehr Wert“ und nicht als Protokoll oder Chronik – das beanspruchen die Fuldaer für sich. Ein Konzept, das Tag für Tag aufgehen muss, um Nachhaltigkeit und Akzeptanz zu entwickeln. Die Fuldaer sind auf dem Entwicklungspfad vorangekommen, und auch die Branche ist auf das Farbenspiel in Osthessen aufmerksam geworden. Zweimal in Folge war die Fuldaer Zeitung im European Newspaper Award Newspaper of the Year. Voriges Jahr sammelte sie fünf weitere Exzellenzpreise ein, darunter einem Print Innovation Award des weltweiten Zeitungsdachverbands Wan-Ifra.

„Wir sind keine klassische Zei-

tung mehr, sind mit reinen Nachrichten allenfalls noch in Nischen unterwegs“, analysiert der Chefredakteur eines traditionsreichen Blattes mit einer Auflage von (nach Tillmanns Zählung) rund 35.000 Exemplaren, das vor 146 Jahren erstmals als Bleiwüste erschienen ist, dem wie allen Regionalzeitungen ein Aufschwund und der demografische Wandel zusetzen – und das sich als seine Antwort darauf für eine radikale Zäsur entschieden hat und zu einem anderen Konsumverhalten herausfordert.

Schwarze Null in Sicht

Die Leserreaktionen und die Marktentwicklung scheinen,

den Machern recht zu geben. Mehrmals habe die Auflage in den vergangenen Monaten an der schwarzen Null gekratzt, berichtete Tillmann im Presseclub. Ein Benchmark, das das Luxemburger Tageblatt, das länger mit dieser Strategie experimentiert als die Fuldaer Zeitung, nicht erreicht hat. Die Auflage hat nach einem vorübergehenden Peak einen Tiefstand erreicht. Der Layout-Effekt hat jedenfalls nicht nachhaltig gezündet.

In der 45-köpfigen Redaktion wie im Verlag seien auch Skeptiker zu überzeugen gewesen und mussten mitgenommen werden. Gut zwei Jahre nach dem Relaunch sei die Obstruktion im Großen

und Ganzen aber überwunden, behauptet der Chefredakteur. Die Resonanz bestärkt die innovativen Blattmacher jedenfalls darin, das Verhältnis von Text und Bild in der Tageszeitung umzudrehen. Der Leser der Fuldaer Zeitung wird nicht mehr über das (Placebo-)Bild in den ausführlichen Text navigiert; das Wort umrahmt vielmehr nur noch die Illustration – Graphic Journalism sozusagen.

Jetzt muss nur auch noch die Zeit den neuen Blattmachern recht geben. Zurückdrehen aufs klassische Format lässt sich das kräftig in Schwung gekommene Rad jedenfalls nicht mehr.

ala



Die Fuldaer Zeitung

Die einzige Tageszeitung in Osthessen wird von der Mediengruppe Parzeller herausgegeben. Offiziell will sich Chefredakteur Tillmann, der vor zehn Jahren nach Fulda berufen worden ist, nicht zum Strategiewechsel äußern, zumindest nicht gegenüber dem „Blickpunkt“. Wiederholte Anfragen der Redaktion hat er ausgeschlagen beziehungsweise auf einen späteren Zeitpunkt vertröstet. Tillmann verantwortet auch die Lokalberichterstattung, sein Stellvertreter Thomas Schafranek den Sport.

Die Chancen dieses neuen Modells sind hinlänglich sichtbar die Leserreaktionen und Vertriebszahlen geben den Machern in diesem Stadium recht. Die Nachteile liegen aber auch auf der Hand: Weniger Textflächen bedeuten weniger Aufträge

und damit Honorare für freie Mitarbeiter. Informationen werden zugunsten eines luftigen Layouts, der „Seele des Umbruchs“ verknüpft. Meinung und Analyse können nicht mehr ausgebreitet werden, sondern müssen auf den Punkt gebracht oder in ein optisches Element komprimiert werden.

Ein solcher Paradigmenwechsel setzt auch ein behutsames und sensibles Change Management im Unternehmen voraus. Die 45-köpfige Redaktion arbeitet weiter nach dem Blattmacher-Reporter-Modell. Die Themenplanung, die wegen der aufwändigeren Umsetzung und den Absprachen dazu eines größeren zeitlichen Vorlaufs bedarf, erfolgt in Osthessen nach dem KIA-Prinzip: Kalender (also Fixtermine), Initiativ (also Ideenschmiede) und Aktualität.

ala

Bruch mit der Gewohnheit

Eine Lokalzeitung kann am besten mit lokalen Themen punkten – das haben nun auch die Fuldaer verstanden. Seit dem Relaunch verdrängen regionale Nachrichten als Schlagzeile immer wieder die typischen dpa-Meldungen von Seite eins. Natürlich gibt es noch die üblichen Terminberichte, aber immer wieder dominieren selbst gesetzte Themen. Dem Anspruch, den Chefredakteur Michael Tillmann bei seinem virtuellen Auftritt im Frankfurter Presseclub formulierte, gerecht zu werden gelingt je nach Ausgabe mal mehr mal weniger gut. Optisch ist sein Blatt oft zum echten Hingucker geworden. Und dass eine Zeitung aus

der „osthesischen Medienprovinz“ bereits mehrfach

punkten und internationale Preise abräumen konnte, macht stolz.

Der Schritt zum neuen Konzept war auf der einen Seite mutig – es musste mit so viel Gewohntem gebrochen werden – auf der

anderen Seite überfällig. Die klassischen Tageszeitungsleser sterben bei der Fuldaer Zeitung aus. So mag der Selbsterhaltungstrieb Kräfte für den Wandel freigesetzt haben. Seitdem 1974 die Fuldaer Volkszeitung eingestellt wurde, ist das Blatt aus der Mediengruppe Parzeller alleine auf weiter Flur – und das hat ihm sichtlich nicht gut getan. Es fehlte der Sparringpartner, die gesunde Konkurrenz, das Reiben im öffentlichen Diskurs. Wenn das nicht gegeben ist, schleift sich tendenziell eher Business as usual ein. „Es braucht mehr Meinungen, die zum Denken anregen“, heißt es in einem Imagefilm zum Relaunch der Zeitung. Am wirtschaftsliberalen Grundtenor wurde allerdings nicht merklich gerüttelt.

Nicht ganz ins Bild des neuen journalistischen Schwerpunkts passt die jüngste Entwicklung in der Mediengruppe Parzeller, die letzten Herbst das Jugendmagazin move36 einstellte und die komplette Redaktion entließ (wir berichtete im vorigen „Blickpunkt“). „Wir waren auch vom Parzeller Verlag beauftragt, neue journalistische Darstellungsformen zu entwi-

ckeln. Den Sinn des Projekts haben wir erfüllt“, sagte Walter Lorz, Geschäftsführer der zur Mediengruppe Parzeller gehörenden OBCC. Und eben die Mitarbeitenden, die diesen Auftrag nach offizieller Verlautbarung auch jahrelang sehr gut umsetzen konnten, haben in der Mediengruppe keinen Platz?

Die Redakteurinnen und Redakteure hätten nicht nur thematisch frischen Wind gebracht. Sie sind es gewohnt, länger und tiefer zu recherchieren anstatt von einem Termin zum nächsten zu hetzen (Stichwort Ideenschmiede), Reportagen zu schreiben und können vom Podcast über die Instagram Story bis zum Video alles produzieren. Anstatt solche gut ausgebildeten Fachkräfte zu halten, die das neue Konzept der Fuldaer Zeitung vielfältig mit Leben füllen können, lässt man die kreativen Köpfe ziehen – es habe schlicht keine passenden Stellen im Hause gegeben. Da schwebt mehr als nur ein Fragezeichen über meinem Kopf.

Jens Brehl

Abgesang aufs Kirchenblatt

Gleich drei katholische Bistümer stellen ihre im Gemeinschaftsverlag erschienenen Sonntagszeitungen ein – Folgeformate in der Entwicklung

Aus drei mach keins: Zu diesem radikalen Schnitt setzen die katholischen Bistümer Mainz, Limburg und Fulda an. Ende 2023 erscheinen die im gemeinschaftlichen Verlag herausgegebenen Blätter „Bonifatiusbote“, „Der Sonntag“ und „Glaube und Leben“ letztmals in gedruckter Form. Wie die zuletzt gut 15.000 Abonnenten danach publizistisch bedient werden sollen, ist noch ergebnisoffen. An maßgeschneiderten Angeboten für das jeweilige Bistum feilen nun die jeweiligen Kommunikationsbeauftragten in Eigenregie (siehe Kasten). Die in Mainz ansässige Printredaktion wickelt sich derzeit allmählich selbst ab.

Die ersten der zuletzt 22 Redaktionsmitglieder sind bereits auf eine alternative Position in der Bistumsverwaltung gewechselt, für ältere greifen nach und nach Ruhestandsregelungen. Noch sind aber für die gemeldete Gesamtauflage von 21.000 Exemplaren

um die 150 Ausgaben zu füllen. Die Mäntel produziert die in Osnabrück ansässige Zentralredaktion der Verlagsgruppe Bistumspressen. Die Lokalteile werden von der in Mainz angesiedelten Redaktion auf die drei Bistümer zugeschnitten. An die Wand seines überschaubaren Büros am Liebfrauenplatz hat Chefredakteur Johannes Becher ein Maßband geheftet. Von dem schneidet er Woche für Woche einen Zentimeter für jede neue Ausgabe ab und kann so nachverfolgen, wie viel Arbeit noch bleibt.

Becher ist gerade in die aktive Phase seiner Altersteilzeit eingetreten und bestellt gewissermaßen sein Erbe. Vor über 30 Jahren hat er bei der Kirchenzeitung angeheuert, seit gut 20 Jahren ist er Redaktionsleiter. Gesucht wurde anfangs eine „Hausfrau mit journalistischer Neigung“, quasi ein Mädchen für alles im Verlag. Den Erwartungen ans Geschlecht konnte der damalige Stu-

dent Becher zwar nicht entsprechen, die Erwartungen an die Position erfüllte er aber sehr wohl – bis in die Spitze der Redaktion hinein.

Seit fast 50 Jahren geben die Bistümer Fulda und Limburg gemeinsam eine Kirchenzeitung heraus, 1979 ist das Bistum Mainz zu dieser Kooperationsgemeinschaft gestoßen. Mitte der 90er Jahre hatte sich der Verlag Josef Knecht als Herausgeber zurückgezogen. Die drei Bistümer, die sich zu der Publikation bekannten, hatten in der Folge die gemeinschaftliche Gesellschaft für kirchliche Publizistik gegründet, als säkular-kaufmännischer Partner stieg die Verlagsgruppe Rhein Main (VRM) ein, die den Geschäftsführer stellte. Bis Ende vorigen Jahres. Als klar war, dass sich die Mediengruppe aus betriebswirtschaftlichen Gründen als Mit-Gesellschafter zurückziehen würde, zogen auch die Bistümer die Notbremse.

Die Abwicklung der drei Blätter, die bis Ende 2023 dauern darf, verschaffte wenigstens Luft, um für die 22 Mitarbeiter sozialverträgliche Lösungen zu finden. Zwölf davon hatten zuletzt die Zentralredaktion gebildet, die von Mainz aus die drei Lokalteile und das gemeinsame dritte Buch mit geistlich-spirituellen Charakter gefüllt haben. Das Redaktionsteam haben eine Sekretärin und eine Volontärin ergänzt. Die Ausbildung von journalistischem Nachwuchs ist ersatzlos eingestellt worden. Einem Drittel der Mannschaft ist von den Bistümern ein Stellenangebot im kirchlichen Dienst in Aussicht gestellt worden, für weitere greifen Altersteilzeit- oder einvernehmliche Abfindungsregelungen.

Und wie wickelt man nun ein Produkt ab, dass man sein Berufsleben lang entwickelt hat und das nun allmählich austrocknet? Und dessen Symptome durch den personellen Aderlass noch verstärkt werden? Wehmütig wirkt Becher jedenfalls nicht, das entspricht nicht seinem Naturell. Eher sanft entschlossen. Bezeichnenderweise sitzt er – auch, aber nicht nur Corona-bedingt – an diesem Tag mutterseelenallein in seinem bescheidenen, mit Büchern vollgestopften Büro an der Flanke des Mainzer Doms. Als Pragmatiker hält er sich nicht bei Sentimentalitäten auf, sondern motiviert sich und die Restmannschaft, bis zur letzten Ausgabe eine gute Kirchenzeitung zu machen. „Wir können vielleicht nicht mehr jeder Story hinterherlaufen“, räumt er ein. „Aber die, die wir machen, sollen gut sein.“

Längst vorbei sind für ihn die Zeiten, als die Bischöfe den Redakteuren die Themen

gewissermaßen in die Blöcke diktiert haben. Auch in Limburg, wo der geschasste Patriarch Tebartz-van Elst auch in Konferenzen mit der Redaktion seinen Paternalismus nicht abgestreift haben soll. Johannes Becher hat auch solche Interventionen ausgehalten. Er glaubt an die Zukunft und den Charme von Print. „Das gedruckte Wort verändert sich nicht, darauf kann in Musestunden immer wieder mal zurückgegriffen werden“, ist seine Überzeugung. Die Kunst für die Mainzer Kirchenredaktion besteht darin, es mit schwindenden Ressourcen intelligent mit den digitalen Ausspielwegen und deren Gesetzmäßigkeiten zu verknüpfen. Und branchenspezifisch stellt er an eine gute Kirchenzeitung den Anspruch, über den eigenen Kirchturm (und die hessischen Bistümer) hinauszuschauen, religiöse und Glaubensfragen undogmatisch abzubilden und verständlich zu übersetzen. „Die Kirche war der erste Global Player“, erinnert Becher. Auch daraus leite sich der Auftrag ab, Orientierung zu moralischen und ethischen Fragen zu geben. Damals wie heute, aktuell etwa bei der Impfordnung.

Auch wenn „Glaube und Leben“, „Der Sonntag“ und der „Bonifatiusbote“ allmählich ihrem Ende entgegenschreiben – die Redaktion ist mit inhaltlichen Innovationen noch nicht am Ende. Über Rubriken wie die Reise-

serie „Alte Mauer, neues Leben“ oder Ratgeber zu ethischen Grundsatzfragen hinaus sinniert der Chefredakteur über neue Formate wie Interviews beim Spaziergang mit dem Gesprächspartner, einem Blog oder einer Reihe von Gedankenexperimenten unter der Fragestellung „Was wäre wenn?“



Chefredakteur Johannes Becher am Maßband, das die Abschnitte bis zum Erscheinen der letzten gedruckten Kirchenzeitungen Ende 2023 misst. Foto: ala

Die treuen Leser danken die Durchhaltekraft, mit Solidaritätsadressen per Leserbrief und online, aber auch mit inhaltlichem Feedback. Bis Ende 2023 erreichen diese die Redaktion noch, in schwindender Besetzung. Was danach kommt, weiß der Himmel.

ala

Was die Bistümer alternativ publizistisch planen

Im Bistum Fulda laufen die Überlegungen, die Print-Aktivitäten neu auszurichten und Zielgruppen noch direkter als bisher anzusprechen. Neue Formate sind aber noch nicht entwickelt. Gedacht sind etwa themenorientierte Printausgaben, Newsletter oder Sonderblätter zu bestimmten Anlässen. „Das alles hat aber noch Werkstattcharakter“, erklärte ein Sprecher. Jüngeres Publikum soll nicht nur digital angesprochen werden, sondern über Multiplikatoren in den Jugendorganisationen auch via Print.

Das Bistum Mainz sieht sich mit seinen digitalen Informations- und Kommunikationsplattformen bereits gut aufgestellt. Allerdings bediene es damit vor allem sein angestammtes Publikum. Bei der Entwicklung neuer Formate will es aus dieser Blase heraustreten. „Unsere Überlegungen, die noch am Anfang stehen, zielen auf Formate auf Papier und digital, auf Formate für den bisherigen Leserkreis für ‚Glaube und Leben‘, aber auch auf Formate für neue und breitere Leserkreise“, teilte ein Sprecher mit. Idealerweise

würden damit auch die Pfarreien untereinander besser vernetzt.

Das Bistum Limburg arbeitet in seinen Transformationsprozess gerade eine „integrierte Kommunikation für die Diözese“ ein. Die Onlinekommunikation sei vor zwei Jahren neu aufgestellt worden und werde nutzerorientiert weiterentwickelt. Das Begleitmagazin „Netz – Neue Wege im Bistum Limburg“ erscheint zweimal im Jahr und richtet sich an Haupt- und Ehrenamtliche, habe aber auch bereits jenseits der Bistumsgrenzen Aufmerksamkeit erregt. „Wir wissen, dass wir mit unseren Kommunikationsangeboten aktuell nur kirchennahe Milieus erreichen. Dies wollen wir perspektivisch verändern und uns neue Zielgruppen erschließen. Kirche ist kein Selbstzweck. Daher müssen und wollen wir mit Menschen in Kontakt kommen“, so ein Sprecher. Ob ein neues kirchliches Printprodukt zukunftsfähig ist, werde derzeit geprüft. Richtungsentscheidungen werden frühestens in der zweiten Jahreshälfte erwartet.

ala

Mit ein wenig Fingerspitzengefühl

Analyse: Wie die Aufarbeitung der rassistischen Attentate von Hanau den Diskurs in den Medien geprägt hat - und wie wenig es für sensibles Reporting braucht

Das war's dann erst mal wieder mit der konzertierten Erinnerungsarbeit. Zumindest die öffentliche Aufmerksamkeit dürfte sich für die nächsten (zwölf) Monate nicht mehr so geballt Hanau und den Folgen der rassistisch motivierten Attentate vom 19. Februar 2020 zuwenden wie ein Jahr danach. Was sich binnen dieses Jahres innerhalb der Branche an Diskursverschiebungen ergeben hat – gerade auch in Analogie zur Aufarbeitung der jahrelangen Mordserie des NSU – war Leitfrage eines erhellenden Abends beim Interkulturellen Mediendialog.

Die Erkenntnis nach 90 Minuten Debatte unter der Überschrift „Vom NSU über Halle bis Hanau: Diskursverschiebungen in der Berichterstattung“: Die Sensibilität gegenüber unterschiedlichen kulturellen Prägungen ist – getriggert durch einen tragischen Anlass – gewachsen, aber sie reicht noch nicht aus. Und Hinterbliebene können immer noch nicht erwarten, dass „alles“ „lückenlos“ aufgeklärt und „maximale Transparenz“ geschaffen wird. Das ist ernüchternd und schmerzhaft, das zeigt aber auch die Limitierungen des Rechtsstaats im Kampf gegen Rassismus und Extremismus auf. Umso deutlicher ist in der Debatte der journalistische Auftrag geworden, hinzuschauen, aufzudecken, unbequeme Fragen zu stellen, Frustration und Ohnmacht Raum zu geben.

„Diversitätssensible Berichterstattung“ – eine geschmeidige Überschrift, die



der Trägerkreis aus evangelischer und katholischer Kirche Hessens sowie der Neuen deutschen Medienmacher*innen über diesen Mediendialog gesetzt haben. Eindrücklich berichteten Hadija Haruna-Oelker (Hessischer Rundfunk, Deutschlandfunk) und Gregor Haschnik (Frankfurter Rundschau), wie sie die ersten Stunden und Tage nach der Mordserie in Hanau hautnah erlebt und wie sie, professionell darauf zu reagieren, versucht haben, und wie sie davon profitiert haben, dass sie mit der Stadt und ihrer Soziokultur seit Langem vertraut sind; dass sie auf Netzwerke zurückgreifen konnten; dass sie gegenüber ihren Gesprächspartnern glaubwürdig waren; und wie

sich gewachsenes Vertrauen unter diesen tragischen Umständen bewährt.

Aus nächster Nähe, aus persönlicher Beziehung und über einen längeren Zeitraum haben sie die Folgen der Morde analysiert und aufgearbeitet. Wenn Angehörige nicht sprechen wollten, konnten sie die Communities und Settings erfassen und die Aufarbeitung so einordnen. Diese professionelle Balance zwischen Nähe und Distanz hat einen spürbaren Unterschied zur Meta-Perspektive der zu einem beliebigen Tatort in Deutschland entsandten Chefreporter gemacht.

Über den journalistischen Imperativ hinaus sind Auto-

ren wie Haruna-Oelker (die zum Jahrestag in den Tagesthemen ihre „Meinung“ ausdrückte), Haschnik oder auch Jutta Degen-Peters vom Hanauer Anzeiger über das Jahr am Ball und vor Ort geblieben, haben Initiativen begleitet. Mitfühlender und konstruktiver Journalismus unter tragischen Umständen. Eine Empathie, die die Hinterbliebenen von der Landespolitik schmerzlich vermisst haben. Ministerpräsident Volker Bouffier ist trotzdem zur Gedenkfeier gekommen und hat ausgehalten, dass ihm und seiner Landesregierung für die Begleitung der Hinterbliebenen im langen Trauerprozess und die bisherige Aufarbeitung der Motive



ausdrücklich nicht gedankt worden ist.

So weit reicht die Diskursverschiebung noch nicht, dass er und Innenminister Peter Beuth zugunsten einer Solidarisierung mit den Familien der neun Anschlagopfer den Respekt vor der Gewaltenteilung (in diesem Fall die Unabhängigkeit der Justiz) schmälern.

An der Schmerzgrenze

Erhellend wie wenig Sensibilität, aber eben persönliches Engagement es braucht, um diversitätssensibel zu berichten, auch unter solch erdrückenden Rahmenbedingungen. Zuhören, verstehen, erklären, anstatt auf symbolträchtige Bilder zu setzen und zu verknappen – das hilft den Zuschauern bei der Einordnung und ist den Hinterbliebenen in Hanau gerecht geworden. Mitunter geht diese Spreizung an die Schmerzgrenze; etwa bei der Frage, ob man den Vater der ermordeten Romni Mercedes Kierpacz auf dessen

ausdrücklichen Wunsch hin am offenen Sarg interviewt, weil die Präsentation des präparierten Leichnams der Trauerkultur dieser Minderheit entspricht.

Manchmal bedarf es aber auch nur weniger Sätze. Die etwa Thomas Ranft gefunden hat, als er im Anschluss an die Übertragung der Gedenkfeier im hr zu „alle Wetter!“ überleiten musste. Oder es reicht, dass die Profifußballer von Eintracht Frankfurt oder Darmstadt 98 am ersten Spieltag nach dem Jahrestag schwarze Trikots mit den Namen der neun Opfer überstreifen – das erregt Aufmerksamkeit.

Die braucht es, um andererseits Rückschläge wie die kurzzeitige Netz-Sperre einer Gemeinschaftsproduktion von Hessischem Rundfunk, Monitor und Spiegel, die die Tatnacht rekonstruiert hatte, durch Instagram wegen eines angeblichen und nicht näher definierten Verstoßes gegen Gemeinschaftsrichtlinien zu verdauen. Nach dem Einspruch der Produzenten hat sich der Mutterkonzern Facebook mittlerweile für die Fehleinschätzung des Contents entschuldigt. Die steht bis dato von den offenbar aus rassistischen Motiven angetriebenen Schändern der Gedenkstätte in Köln-Rodenkirchen aus. Deren Aggression

bringt zum Ausdruck, gegen wie viele Widerstände noch argumentiert werden muss.

Eben keine Fremden

„Die Migrationsgesellschaft hören, fühlen, schmecken“ – das ist Haruna-Oelkers Empfehlung für zeitgemäße Zustandsbeschreibungen. In Hanau seien eben keine Fremden ermordet worden. Sie und ihre Angehörigen hätten so viele Geschichten zu erzählen, gäben so viele Lernbeispiele für interkulturelles Zusammenleben ab. Ironischerweise seien es in vielen Fällen diese Angehörigen, die über ihren Schmerz hinweg nicht locker ließen, die Aufklärung forderten, die den Kontakt auch zu den Medien pflegten. Die Morde von Hanau haben immerhin dazu geführt, dass das Bundeskabinett erstmals einen Ausschuss zur Bekämpfung von Rassismus und Rechtsextremismus installiert hat.

Leitmedien wie der Spiegel haben ihnen ein Jahr danach zwar keine Titelgeschichte, aber ein viel beachtetes Dossier („Die Hanau-Protokolle“) gewidmet. Im Online-Angebot von ARD und ZDF finden sich beeindruckende und zielgruppenaffine Videos zu dem Komplex. hr-Programmdirektorin Gabriele Holzner hat dem Sender den Claim „jünger, dynamischer, diverser“ verpasst, richtet unter anderem die Volontärsauswahl neu aus. Haruna-Oelker ist Teil des Assessment-Teams, das die Vorauswahl trifft. Die Richtung stimmt, erledigt ist diese beträchtliche Aufgabe noch nicht, weder für die Gesellschaft noch für die Medienmacher.



Fotos (3): ala

Andreas Lang

Neues im Newsletter-Kiosk

Ich gebe es lieber gleich zu: Ich lasse mich bei der journalistischen Arbeit zuweilen stark von Gefühlen leiten. Das kommt beim Publizieren und Recherchieren mehr oder weniger vor, das ist beim Beraten von Medienmacher*innen sowie in meiner Lehrtätigkeit der Fall. Ich kann damit seit über 25 Jahren in diesem Beruf gut leben. Für Sympathien sorgte bei mir etwa ein neues Angebot der

Verlagsgesellschaft. Finanziert werden soll der Newsletter durch regionale Anzeigenkunden.

32.000 Nutzer*innen haben die Morgenlektüre schon abonniert, man sei sehr überrascht von der Resonanz, sagt Metzler. „Wir bauen gerade ein eigenständiges, neues Medium auf, das es in dieser Form in Wien einfach noch nicht gibt“, sagt Metzler und ergänzt: „Auch die Öffnungsrate gibt uns recht: die erste Ausgabe hatte eine Öffnungsrate von knapp 80 Prozent. Das ist eine sagenhafte Zahl im Newsletter-Geschäft, wenn man sich normalerweise über Öffnungsraten zwischen 20 und 40 Prozent freut. Natürlich war uns klar, dass wir diese Zahl wahrscheinlich nicht halten können. Jetzt nach einem Monat ist sie täglich immer noch deutlich über 60 Prozent“.

Ohne ein Medienhaus im Hintergrund startete vor einem Jahr das Online-Angebot RUMS (rums.ms) im westfälischen Münster. Es basiert vor allem auf Newslettern: „Wir machen digitalen Journalismus, schreiben Ihnen Briefe und schicken Ihnen Kolumnen“, offerieren die Kolleg*innen ihre Arbeit. Seit August ist das Angebot kostenpflichtig, ab acht Euro monatlich ist man dabei. Inzwischen sind es 1600 zahlende Bezieher. Das Projekt wächst gedeihlich. Im BJVreport 3/2020 (tinyurl.com/rums-newsletter) stellte ich das Projekt vor, auch hier war meine Auswahl ein wenig vom Bauchgefühl geleitet: Kompetente Kolleg*innen, die sich zusammengetan haben; ein ansprechendes Layout, ein anderer „Sound“ (sagt Redaktionsleiter Ralf Heimann und es stimmt!) sowie vor allem ein plausibles weil bodenständiges Geschäftsmodell – läuft! Gut hundert Newsletter später bilanziere ich: Obgleich mich Münstersche Angelegenheiten – zumal als Schwa-

ben – eher weniger interessieren, zahle ich gerne für diese „Fortbildung“ im lokalen Journalismus.

Die Drehscheibe, das Magazin „aus Lokalredaktionen für Lokalredaktionen“ sprach kürzlich von einem „Comeback des Newsletters“. Eigentlich wirke er „in Zeiten von Instagram, TikTok, WhatsApp und vielen weiteren mobilen Kommunikationstools fast schon etwas altbacken. Aber Newsletter sind wieder ‚in‘ – und sie sind längst zu einem wichtigen journalistischen Kanal geworden, um Inhalte an das Publikum zu bringen“. Der Frage „Wie können Redaktionen und selbstständige Journalist*innen Newsletter strategisch einsetzen?“, widmeten sich die Kollegen @Fiene, @HerrPaehler & @Horn bei Was mit Medien. Michaël Jarjour von Revue (getrevue.co), ein niederländisches Start-up, das Tools für redaktionelle Newsletter anbietet, gibt in einem 25-minütigen Podcast Tipps und Insights dazu: tinyurl.com/gute-newsletter.

Newsletter sind immer wieder ein Thema bei Dirk von Gehlen, dem Leiter „Social Media/Innovation“ bei der Süddeutschen Zeitung (SZ). Er gibt selber seit einigen Jahren einen monatlichen Newsletter zu seinem Blog Digitale Notizen heraus (dirkvongehlen.de/blog). Unter briefingbriefing.de geht er „aus journalistischer Perspektive der Frage nach, wie man erfolgreiche Newsletter erstellt“. Das vorgenannte Angebot wirkt noch ausbaufähig. Sehr motivierend ist hingegen dieser im Januar veröffentlichte Text von Gehlens: „Mega-Trend Newsletter: Fünf Gründe warum der Hype berechtigt ist“ (tinyurl.com/newsletter-hype). Kein Wunder, dass die SZ inzwischen rund zwei Dutzend kostenlose Newsletter anbietet: tinyurl.com/newsletter-sz. Etwa 30 weitestgehend automatisiert erstellte Newsletter

bietet der Südwestrundfunk an, sicherlich trägt dieses Angebot auch zur Nutzerbindung bei: tinyurl.com/newsletter-swr.

Es müssen nicht immer die Medienhäuser sein, die ihre Inhalte per Mail verteilen. Auch freie Journalist*innen können mit ihren Angeboten auf sich und ihre Kompetenz aufmerksam machen. Tech-Journalist Sebastian Meineck startete im Sommer 2020 seinen Online-Recherche-Newsletter: „Erweitere deinen persönlichen Werkzeugkasten um praktische Tools, Add-ons und Datenbanken. Lerne von Kolleg:innen, die im Newsletter-Interview ihre Recherchewege zeigen“, schreibt der Kollege. In der kostenlosen monatlichen Ausgabe bittet Meineck dezent um freiwillige Unterstützung via Steady (steadyhq.com). Im medium magazin schreibt er jetzt eine Serviceseite zu den spannendsten Werkzeugen für die Online-Recherche. Nach meinem Gefühl: Sein eigener Newsletter hat ihm dabei sicher nicht geschadet: tinyurl.com/recherche-newsletter.

„2021 ist ein guter Zeitpunkt, ein Medienimperium zu gründen“, lautet der Artikel des Journalisten Thierry Backes auf der Website der Innovationswerkstatt Media Lab Bayern. Backes berichtet Interessantes: „In der Corona-Krise haben prominente Journalist*innen in den USA ihren Job gekündigt, um sich mit einem bezahlten Newsletter auf Substack selbstständig zu machen.“ Beim Media Lab recherchierte er zu diesem Thema und lotete auch aus, wie die Chancen für deutsche Journalist*innen sind, auf diesem Weg ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Kurz und pointiert gibt er wertvolle Tipps: tinyurl.com/medienimperium. Es muss ja nicht gleich ein Medienimperium sein, auch ein Scheitern sollte man bei seinem Vorhaben einkalkulieren.

Thomas Mrazek

Kolumne

Wiener Wochenzeitung. Ein links-liberales Blatt, welches sich in 44 Jahren nicht nur bei der Ibiza-Affäre (falter.at/ibiza) schon einige Meriten verdient hat. Vom Lob allein kann freilich auch so eine Publikation (Printauflage derzeit 51.000) nicht leben, sie muss sich weiterentwickeln. Und so offerieren die Kolleg*innen seit Februar werktags ein neues kostenloses Digitalangebot: FALTER.morgen – der Wien-Newsletter: „Reportagen, Geschichten und alles, was man sonst noch wissen muss, fünfmal die Woche“ (falter.at/morgen).

Diese morgendliche Mail bereitet nicht nur dem Wien-Liebhaber Freude; eine pointierte Leser*innenansprache, relevante Inhalte und eine anspruchsvolle Gestaltung überzeugen. Hier wird spürbar mit Leidenschaft und Witz produziert. Gefühlt sehr leiwand (österreichisch für großartig), sowohl was meinen persönlichen Nutzen aber auch was den Wert für den Journalismus betrifft. Dabei sind keine „Wunderwuzzis“ bei den Wienern am Werk: „Eine Redakteurin und ein Redakteur arbeiten ausschließlich für das Produkt, weitere Inhalte werden von der FALTER-Redaktion täglich zugespült“, sagt Ramona Metzler, Projekt Management für Innovation & Wachstum bei der Falter

In Haft – nur weil sie berichtet haben

Öffentlichkeit hilft !!

Beispiele gibt es viele: Nedim Türfent, früher für die Nachrichtenagentur DIHA tätig, hat Sondereinsatzkräfte dabei gefilmt wie sie Bauarbeiter misshandelt und bedroht haben. Er veröffentlichte das Video. Daraufhin wurde er im Mai 2016 festgenommen und im Dezember 2017 wegen „Mitgliedschaft in einer bewaffneten Terrororganisation“ zu einer Freiheitsstrafe von acht Jahren und neun Monaten verurteilt. Seitdem befindet er sich unter unmenschlichen Bedingungen in Einzelhaft.



Bild: Fritz Giersbach, wahrheitskämpfer.de

DJV Hessen organisiert Patenschaften für Journalistinnen und Journalisten in türkischen Gefängnissen



eyewitness, 32x25 cm, oil on canvas, 2020 von Tumor Celik



Nazan Sala, Cemir Ugur, Adnan Bilen und Sehriban Abi berichteten über die Verschleppung per Hubschrauber in ihren Medien. Am 9. Oktober wurden sie wegen „terroristischer Operation“ festgenommen. Seitdem leben Sie unter unwürdigen Bedingungen im Gefängnis.

Quelle: Nachrichtenagentur MA

Öffentlichkeit hilft !!



Bild: John Angelillo/UPI

Am 11. September 2020 wurden in der Provinz Van zwei Bauern mit einem türkischen Militärhubschrauber entführt, gefoltert und dann aus dem Hubschrauber geworfen. Einer überlebte mit schweren seelischen und körperlichen Verletzungen; der andere nicht.



Der Street-Art-Künstler Banksy protestierte gegen die Inhaftierung der kurdischen Journalistin und Künstlerin Zehra Doğan. Er malte seinen Protest in New York an eine 21 Meter breite Wand Ecke Houston Street und Bowery. Fast drei Jahre saß Zehra Doğan im Gefängnis. – Am 2. Februar 2019 wurde sie entlassen. Bei einer Ausstellung der Bilder, die in der Haft entstanden sind, berichtete sie in Wiesbaden vom Gefängnis und wie journalistische Arbeit in der Türkei systematisch unterdrückt wird.

Deniz Yücel



Bildquelle: welt.de

Der Welt-Journalist mit Wurzeln im hessischen Flörsheim und selbst ein Jahr wegen angeblicher „Terror-Propaganda“ in türkischer Haft – unterstützt die Aktion des DJV Hessen

Deniz Yücel

„Einzelhaft, von der Außenwelt abgeschnitten zu sein – das ist das Brutalste was du dir vorstellen kannst.“

Wir dürfen unsere Kolleg*innen nicht im Stich lassen

Seit einigen Jahren werden Medien in der Türkei immer mehr unter Druck gesetzt. Journalistinnen und Journalisten werden ohne Gerichtsverfahren inhaftiert; einfach nur weil sie ihre Arbeit machen. Unabhängiger Journalismus ist kaum noch möglich.

Recep Tayyip Erdoğan formt den Staat in eine Präsidialdiktatur um: Er stellt das Parlament weitgehend kalt, unterhöhlt die Justiz, tritt die Menschenrechte mit Füßen. Kritische Berichte in Zeitungen, Funk, Fernsehen und anderen Kanälen kann er auf seinem Weg nicht gebrauchen. Bei der Wahl der Mittel sind er und seine AKP-Partei nicht zimperlich. Der Dokumentarfilmer Osman Okkan sagt, das Land sei inzwischen „eines der größten Gefängnisse für Journalisten“.

Mit Beginn der Corona-Krise hat Staatschef Erdoğan zahlreiche Gefängnis-Insassen amnestiert. Tausende wurden wegen unzureichender Hygienestandards aus überfüllten Haftanstalten entlassen. Menschenrechtler, Oppositionelle und Medienschaffende blieben jedoch explizit ausgeschlossen.

Es gilt etwas für die Kolleginnen und Kollegen zu tun, die hinter Mauern sitzen. Öffentlichkeit hilft. Das haben wir bei Deniz Yücel, Can Dündar, Zehra Doğan und Mesale Tolu gesehen. Der Welt-Journalist Deniz Yücel kam wegen angeblicher „Terrorpropaganda“ ins berüchtigte Hochsicherheitsgefängnis Silivri. Unter der mehr als neun Monate währenden Isolationshaft hat er schwer gelitten: „Das ist ein Angriff auf die seelische und körperliche Unversehrtheit“. Kontakt zu anderen Menschen ist lebenswichtig. Und wenn es nur ein paar nette Zeilen sind.

Deshalb möchten wir viele Journalistinnen und Journalisten ermutigen, Briefe zu schreiben. Es ist wichtig diesen Inhaftierten zu sagen, dass ihre Arbeit wertvoll war und ist. Die Türkei und nicht nur dieses Land braucht mutige Menschen, die Missstände aufdecken oder schlicht: „sagen, was ist“.

Gleichgeschaltete Medien sind brandgefährlich. Das gilt auch für die Meinungsbildung in der Türkei und für die in Deutschland lebenden türkischstämmigen Menschen, die sich in ihrer Muttersprache informieren wollen.

„Helft mit! Wir vermitteln Adressen und begleiten die Aktion“

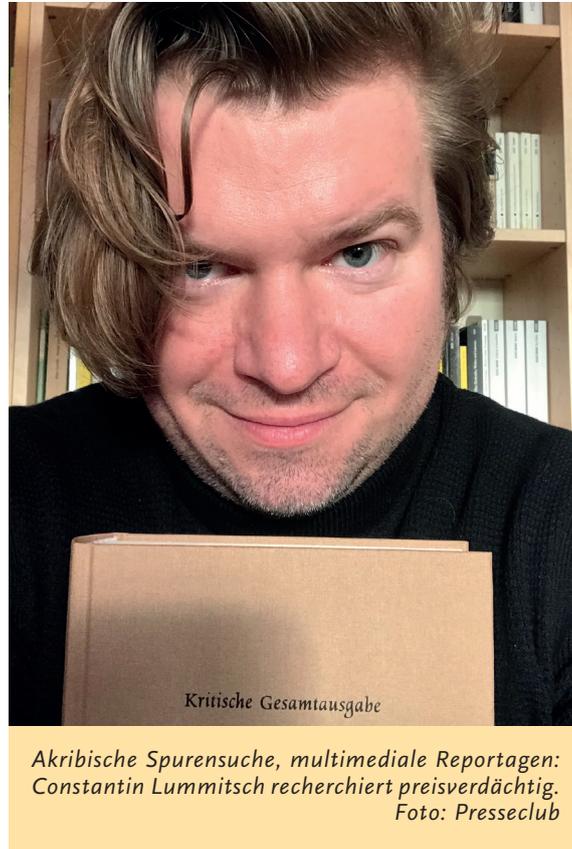
Sylvia Kuck, Vorsitzende des Ortsverbandes Wiesbaden und Vorstandsmitglied **DJV HESSEN**
Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden, Tel.Nr.: 0611/3419124, E-Mail: info@djv-hessen.de,
www.djv-hessen.de

„Guter Journalismus hält Druck aus“

Presseclub Darmstadt zeichnet VRM-Redakteur Constantin Lummitsch aus

Förderpreis des Verbands der Zeitungsverleger in Rheinland-Pfalz und Saarland, Nachwuchspreis der Opferhilfeorganisation Weißer Ring, Nominierungen für den Theodor-Wolff-Preis der deutschen Zeitungen, Deutscher Reporterpreis des Reporter-Forums – und jüngst den Niebergall des Presseclubs Darmstadt. Für seine 37 Lebensjahre hat Constantin Lummitsch schon beachtlich abgeräumt in der Journalistenpreis-Galerie und auf regionaler wie nationaler Ebene auf sich aufmerksam gemacht. Mit Themen, die in der analogen Print-Welt immer schon Leseanreize geschaffen haben und die auch digital dank einschlägiger Buzzwords Clicks generieren, auch weil der VRM-Redakteur die Möglichkeiten des digitalen Storytelling nutzt, um zusätzliche Tiefenwirkung zu erzielen.

Lummitschs erste preisverdächtige Geschichte, Ende 2017 erschienen im „Starkenburger Echo“, war Erinnerungssarbeit, an das vergessene KZ-Außenlager in Heppenheim. Ein reger Austausch mit dem Historiker und Antisemitismus-Forscher Wolfgang Benz brachte den Volontär beim Darmstädter Echo auf die Spur der einstigen „Deutschen Versuchsanstalt für Ernährung und Verpflegung“, die KZ-Häftlinge zur Arbeit zwang. Ein halbes Jahr später erregte Lummitschs ausgewogene Rekonstruktion eines spektakulären Banküberfalls auch in der Branche Aufmerksamkeit. Der Pfälzer Bankräuber Bernhard Kimmel war 1981 bei einem Einbruchversuch in Bensheim am beherzten Einsatz des Polizeibeamten Achim Benick gescheitert, der bei der Aktion angeschossen worden war und querschnittsgelähmt blieb. Ganz im Sinne des Opferschutzvereins Weißer Ring räumte der Autor in seiner Betrachtung dem Schicksal des Polizisten einfühlsam



Akribische Spurensuche, multimediale Reportagen: Constantin Lummitsch recherchiert preisverdächtig. Foto: Presseclub

Platz ein. Die jüngste Story widmete sich Ende 2019 dem bedrückenden Thema Amtsbestattungen, also der Beerdigung von Verstorbenen ohne Angehörige. Dafür begleitete Lummitsch ein Team auf dem Darmstädter Friedhof bei deren Anteil an einem würdigen letzten Weg. „Ein Gedicht für Paula“ hat ihm gleich mehrere Nominierungen eingebracht, der renommierte Theodor-Wolff-Preis war zum Greifen nah, der Niebergall steht nun im Regal.

Diese letzte Geschichte ist nicht nur als gedruckte Reportage auf einer Doppelseite im Ressort „Leben und Wissen“ des Verlags erschienen. In den „VRMStories“ ist sie medial angereichert worden, mit einer Bil-

derstrecke, Videos, einer Grafik und Fallbeispielen. Journalismus 2.0, mit allen Stilmitteln zur Diversifizierung. Voraussetzung für diese akribische Aufarbeitung war der Freiraum, der Lummitsch seinerzeit vom Verlag für die Recherche eingeräumt worden war. Die idealen Rahmenbedingungen, inklusive ausführlicher Begleitung durch den VRM-Fotoredakteur Sascha Kopp, waren nur von kurzer Dauer. Im Sommer vorigen Jahres ist die verlagseigene Redaktion „Leben und Wissen“ für das prestigeträchtige Wochenendprodukt aufgelöst worden, die Inhalte werden seitdem komplett von extern zugeliefert. Lummitsch sitzt mittlerweile redigierend am Desk in Mainz. Solide Handarbeit statt experimenteller Dossiers.

So blickt der Wissenschaftsjournalist, der weitere Rechercheprojekte durchaus in der Pipeline hat, schon wieder zurück auf eine privilegierte Zeit, in der er unter idealen Laborbedingungen seinen Reporterjob erledigen konnte: mit der Freiheit zur Investigation und zur Vertiefung. „Wenn wir nur Fast Food produzieren sollen, dann schmeckt das auch so“, warnt er davor, die digitale Transformation zu verspielen. Heraustreten aus der Filterblase, mehr offerieren als das auf den ersten Blick Erwartbare – das ist Constantin Lummitschs journalistischer Anspruch. Das war – manchen Widerständen zum Trotz – eine gute Zeit lang beim „Darmstädter Echo“ möglich, und das ist in der Branche honoriert worden. „Guter Journalismus hält Druck aus“, hat der junge und schon preisgekrönte Reporter in einer seiner Botschaften bei der Entgegennahme eines Preises gesagt. Von außen wie von innen.

Andreas Lang

Der Niebergall

Der Presseclub Darmstadt vergibt alle zwei Jahre den Darmstädter Journalistenpreis „Der Niebergall“. Er will herausragende und gelungene journalistische Beiträge über Südhessen würdigen. Benannt ist er nach dem Darmstädter Schriftsteller Ernst Elias Niebergall, dem geistigen Vater des Datterich. Der Presseclub schreibt den mit jeweils 2000 Euro dotierten Preis alle zwei Jahre aus, aktuell in fünf Kategorien. So

ist in der Pandemie kurzfristig eine Kategorie Wissen für einen wissenschaftlichen Beitrag mit regionalem Bezug ausgelobt worden, dafür hat sich aber kein Preisträger gefunden. Eine sechsköpfige Jury, der die Sprecherin des Klinikums Darmstadt, Eva Bredow-Cordier vorsteht, bewertet die Einreichungen nach Konzept, Relevanz, sprachlicher, grafischer und bildlicher Umsetzung sowie nach ihrer Überzeugungskraft. ala

Beförderung mit begrenzter Wirkung

Chefredakteur Lars Hennemann verlässt überraschend die VRM-Mediengruppe - Redaktionsspitze neu sortiert

Nächste Zäsur bei der VRM: Binnen eines Jahres wird die Chefredaktion erneut neu ausgerichtet. Anlass ist das Ausscheiden des erst im April 2020 beförderten Chefredakteurs für alle hessischen Titel, Lars Hennemann. Nach „Blickpunkt“-Informationen verlässt der 52-Jährige, der vom „Darmstädter Echo“ aus in mehr redaktionelle Verantwortung gewachsen ist, die Mediengruppe auf eigenen Wunsch und mit unbekanntem Ziel. Seine Position geht bei Lutz Eberhard auf, der Ende 2018 als Leiter des gesamten Contents in die Geschäftsleitung berufen worden war.

Offiziell bekannt geworden ist der neue Zuschnitt auf der Chefetage durch eine Pressemitteilung, die der Verlag Mitte Februar veröffentlicht hatte. Darin wird Hennemann aber mit keinem Wort erwähnt. Dass er durch seine aktive Kündigung unmittelbar vor Weihnachten den Auslöser für das Revirement gegeben hatte, war allenfalls Insidern bekannt. Nach Wochen der Unsicherheit ob des exakten Abgangs von Hennemann war die Geschäftsführung in die Offensive gegangen und hatte die Führungsstruktur in der Nach-Hennemann-Ära skizziert. Wohin er wechselt, ist unbekannt. Hinweise reichen von einem anderen Verlagshaus über diverse Fußball-Bundesligisten bis hin zu führenden Wirtschaftsunternehmen in der Region. Auf Anfrage wollte sich Hennemann weder zu seinen beruflichen Plänen noch zu seiner Bilanz



War nur ein Jahr lang Chefredakteur für alle hessischen Printtitel der VRM: Lars Hennemann. Foto: Hans Dieter Erlenbach

nach bald 15 Jahren an verantwortlicher Stelle bei der VRM äußern.

Verzicht auf Chefredakteursstelle

In der Zwischenzeit hat die Geschäftsführung die Verantwortlichkeiten unter Eberhards Ägide neu sortiert. Auf einen konkreten Nachfolger für den Hessen-Chefredakteur wird verzichtet. Stattdessen teilt sich ab April ein neues Trio

aus jeweils stellvertretenden Chefredakteuren die Aufgaben für die diversen Ausspielwege. Jochen Bohle (54), der neu zur VRM stößt, wird das Tageszeitungsgeschäft übertragen. Als Regisseur des Nachrichtenhubs soll er die Newsportale und Printtitel (Allgemeine Zeitung, Wiesbadener Kurier, Echo Medien, Wetzlarer Neue Zeitung und Gießener Anzeiger) steuern. Der langjährige Chefredakteur des Wiesbadener Kuriers, Stefan Schröder, soll bis

zu seinem Renteneintritt im nächsten Jahr mit diesem Titel weiterhin die Aus- und Weiterbildung koordinieren. Uwe Röndigs verantwortet weiterhin die mittelhessischen Titel Wetzlarer Neue Zeitung und Gießener Anzeiger. Friedrich Roeingh bleibt auf der linksrheinischen Seite des Verbreitungsgebiets Chefredakteur für die Allgemeine Zeitung und die Wormser Zeitung.

Zur stellvertretenden Chefredakteurin aufgewertet wird Julia Lumma, die das Content Development (inklusive digitalen, Audio- und Bewegtbildangeboten) bisher nur als Leiterin verantwortet hat. Alexandra Eisen, die die Reportereinheit, die Redaktionen für Sport und Bild sowie die Kinderzeitung „Kruschel“ koordiniert, behält ihre Funktion einer stellvertretenden Chefredakteurin. Beim „Darmstädter Echo“ soll Tim Maurer (34) an die Redaktionsspitze berufen werden. Er war erst im Sommer vorigen Jahres neben Jens Kleindienst zum stellvertretenden Chefredakteur der südhessischen Echo-Zeitungen und zum Leiter der Darmstädter Lokalredaktion berufen worden.

Mitten in der Transformation

Unterm Strich wird bei der Verlagsgruppe Rhein Main also ein expliziter Chefredakteur eingespart, die Kräfte werden bei Eberhard gebündelt. Dieser begründet die neuerliche Rochade binnen zwölf Monaten offiziell mit einer Prozessentwicklung und der Einfüh-

rung einer neuen Publishing-Plattform. Dass und warum mit Hennemann ein zentraler Baustein aus dieser Konstruktion herausbricht, lässt auch Eberhard unkommentiert. „Wir sind mitten im Transformationsprozess, wir fahren konsequent unsere plus-Strategie auf den Nachrichtenportale, treiben die Entwicklung unserer digitalen Produkte mit Erfolg voran. Unsere Bewegtbild- und Audio-Strategie wird fortgeschrieben, und Julia Lumma entwickelt das digitale Storytelling, das dann mit den neuen Publishing-Plattform voll greifen kann“, beschreibt

Eberhard den Stand der Diversifizierung des Medienangebots bei der VRM. Er selbst gestaltet diesen noch gut drei Jahre aktiv mit und sieht einen passenden Zeitpunkt gekommen, einen Generationenwechsel zu gestalten.

Führungsstil nicht unumstritten

„Wir trennen uns nicht im Streit“, kommentiert der frühere Online-Chefredakteur und Digital-Geschäftsführer die Personalie Hennemann. Der gebürtige Siegener ist (wie Eberhard) ein VRM-Eigen-

gewächs, dessen Stunde vor fünf Jahren gekommen war, als die Verlegerfamilie Bach ihre Echo Mediengruppe mit dem letztendlichen Segen der Kartellwächter an die Mainzer verkaufen konnte. In Folge des personellen Aderlasses auf allen Führungsebenen war er als Nachfolger von Michael Horn installiert worden. Nach dem Volontariat im Mainzer Medienhaus hatte sich Hennemann zuvor bis zum stellvertretenden Chefredakteur für den Wiesbadener Kurier und die Allgemeine Zeitung entwickelt und danach den jüngsten Zukauf im Verbund neu ausgerichtet.

Dass sein Führungsstil und seine Anforderungen an die Redaktion nicht unumstritten waren und auch nicht widerstandslos hingenommen wurden, hatte die VRM-Geschäftsführung nicht davon abgehalten, ihm die Verantwortung für alle hessischen Printtitel zu übertragen.

Eine Machtfülle, auf die Hennemann wenige Monate später aus freien Stücken verzichtet. Zugunsten einer Berufung auf eine Position, die aus noch nicht näher bekannten Gründen noch lukrativer sein dürfte.

Andreas Lang

– ANZEIGE –


 PRESSE-VERSORGUNG

Weil sich Krisen *nicht* im Kalender ankündigen.

Als Vorsorgespezialist für die Medienbranche kennen wir uns mit Krisenzeiten und den Besonderheiten der Branche aus. Jetzt mit der passgenauen Altersvorsorge der Presse-Versorgung schon heute für die Absicherung im Alter planen. Mehr unter: [presse-versorgung.de](https://www.presse-versorgung.de)

Mit gebührender Zurückhaltung

Wie weit sich die ARD-Anstalten in der Warteschleife auf eine Erhöhung der Rundfunkgebühr vorwagen – Bundesverband organisiert Online-Thementage

Die ARD hat's nicht leicht. Allen soll sie gerecht werden: den Kritikern, die sich immer lautstärker und verböhrt artikulieren; den Gebührenzahlern, die immer mehr special interest für ihr Geld erwarten; den gesellschaftlichen Gruppierungen mit ihren divergierenden Interessen in den Aufsichtsgremien; den Parteien, die sie über die Rundfunkstaatsverträge beauftragen. Und als ob diese Lobbygruppen nicht schon genug Druck ausüben, müssen sich die Intendanten auch senderintern pressure groups stellen: den kleinen Anstalten, die ihren fair share über den Lastenausgleich einfordern; den Avantgardisten, die laut über Kooperationen bis hin zu Fusionen philosophieren; den Personalräten, die sich gegen Abstriche in der Produktion und Pressionen gegen das Personal stemmen. Unter solchen Rahmenbedingungen und möglichst unbeeindruckt von den digitalen Offensiven von Netflix, Google, Amazon, Disney, Facebook oder Bild zuversichtlich zu bleiben, bedarf einer robusten Konstitution.

Dieser Eindruck einer getriebenen, aber vom Markt längst noch nicht vertriebenen ARD blieb am Ende des ersten von vier geplanten Thementagen des DJV. Dieses Format hat der Bundesvorstand als Ersatz

für die Workshops im Rahmen des ausgefallenen Bundesverbandstages Anfang November entwickelt. Sie sollten im Rahmen des coronabedingt Machbaren eine Möglichkeit zur inhaltlichen Diskussion eröffnen. Ein Vorteil der digitalen Debatte: Mit Radio-Bremen-Intendantin Yvette Gerner und dem KEF-Sprecher Heinz Fischer-Heidberger konnten zwei Fachleute ohne großen Aufwand zugeschaltet werden. Deren Nachteil: Über reine Frage-Antwort-Runden kam diese Schalte nicht hinaus, ein kontroverser Austausch kann so nicht initiiert werden. Die 70 Angemeldeten, geschätzt die Hälfte davon Funktionäre, mussten sich im Wesentlichen mit der Rolle des Zuhörers begnügen.

Und bekamen sattsam bekannte Positionen zu hören, etwa dass es allerhand sei, was sich die aufmüpfige CDU-Fraktion im Magdeburger Landtag da erlaubt, weil das Bundesverfassungsgericht den Bestand der öffentlich-rechtlichen Sender garantiert, und die KEF schon spitz und unzweifelhaft berechnet hat, wie viel die Rundfunkfreiheit dem Gebührenzahler wert sein müsse. Dies mit einer Programmdebatte zu verquicken, sei unpassend, Punkt. Eines der Postulate, die nicht mehr gottgegeben hingenommen werden. Es wird

vielmehr zu einer Position erhoben, die – nicht nur zur Legitimierung der Öffentlich-Rechtlichen – des öffentlichen Diskurses bedürfen, der nach dem Aufbegehren im Dezember mittlerweile wieder weitgehend verstummt ist.

Zurück bleiben die düpierten Landesrundfunkanstalten, die sich zaghaft wieder in die Offensive wagen. Etwa mit den halblauten Überlegungen von SWR-Intendant Kai Gniffke über eine noch engmaschigere Vernetzung mit dem Saarländischen Rundfunk. Beileibe keine neue medienpolitische Debatte. Aber die Beißreflexe haben auch Gniffke gleich wieder zurückzucken lassen.

Bremsspuren zu erwarten

Gebissen hat die Intendantin des zweiten potenziellen Übernahmekandidatin Radio Bremen im Gespräch mit dem DJV-Bundesvorsitzenden Frank Überall nicht. Sie hat aber unmissverständlich zu verstehen gegeben, warum der kleine Sender im Norden bleiben will wie er ist: unabhängig und regional verwurzelt. Ihre Anstalt tritt nun gewissermaßen in Vorleistung, plant optimistisch Ausgaben für Programm und Verwaltung mit den erwarteten Mehrein-

Erschreckende Gewaltausbrüche

Ein weiterer Thementag hat sich der Gewalt gegen Journalisten gewidmet. Nicht nur den verbalen Entgleisungen und dem zunehmend psychischen Druck (Lügenpresse, Fake News), sondern der rohen körperlichen Gewalt, die immer mehr Berichterstatter zu spüren bekommen. Lapidar berichtete Franziska Klemenz, Redakteurin bei der Sächsischen Zeitung, aus ihrem Alltag als Beobachterin bei Kundgebungen von Rechtsextremisten. „Jeder Protest kann im Steinhagel enden“, erzählte das DJV-Mitglied aus ihrem Berichtsgebiet ein paar hundert Kilometer östlich der hessischen Landesgrenze. Die Druckspuren ihres Schals, den ein Aufpasser aus dem Umfeld des Brandenburger AfD-Frontmanns Andreas Kalbitz drohend zugezogen habe, seien am nächsten Morgen noch zu sehen gewesen. „Die militante Szene ist bundesweit selbstbewusster geworden“, pflichtete die auf Rechtsextremismus fokussierte freie Journalistin Andrea Röpke Klemenz bei. Ihre freien Kollegen sähen sich auch gegenüber den staatlichen Sicherheitskräften noch stärker in der Defensive als etwa etablierte Reporter der Öffentlich-Rechtlichen. Die Erfahrung,

gewissermaßen vogelfrei zu sein, hatte etwa auch der Darmstädter Bildjournalist Hans Dieter Erlenbach inmitten einer Pegida-Demonstration gemacht.

Nicht nur die Militanz der Demonstranten setzt den Berichterstattern zu, sondern auch die Überforderung und Ignoranz der Ordnungskräfte. Sie müssten immer wieder gezielt auf verbale wie körperliche Übergriffe aufmerksam gemacht werden, ehe sie eingriffen. Mitunter würden eher Reporter aufgefordert, zur Deeskalation das Feld zu räumen. „Ich stehe nur zwischen den Fronten, weil ich im Dienst bin“, hat Klemenz schon zu hören bekommen. „In meiner Freizeit wüsste ich, auf welche Seite ich gehöre.“

„Endlich thematisieren wir diese Drangsalierungen“, zeigten sich die beiden Gesprächspartnerinnen dankbar, dass die „Schlampen von der Lügenpresse“ nicht mehr unkommentiert und unbestraft attackiert und beleidigt werden. „Das Ausmaß an Bedrohung und Gewalt hat schon eine neue Qualität angenommen.“

nahmen aus einem erhöhten Rundfunkbeitrag. Investitionen müssten zwar gestreckt, Projekte, etwa im Vorfeld der Bundestagswahl, aufgegeben werden, aber ansonsten zieht die Karawane erst mal weiter. Immerhin haben 15 Landesparlamente grünes Licht gegeben, und das Bundesverfassungsgericht gesteht grundsätzlich eine angemessene Finanzausstattung für einen unabhängigen Rundfunk zu.

Andere Senderanstalten wollen anderswo den Gürtel enger schnallen: Der WDR streicht im Programm (etwa im Kulturradio), SWR-Intendant Kai Gniffke will genannte Synergien mit dem Saarländischen Rundfunk heben, das Deutschlandradio

kündigt die Tarifverträge und schränkt den Netzausbau ein.

Auf Basis der aktuellen (Minder-)Ausstattung werden die Defizite ab 2022 sichtbare Bremsspurten im Programm hinterlassen, prognostizierte Fischer-Heidberger. „Es geht ans Eingemachte“, pflichtete Radio-Bremen-Chefin Gerner ihm beim DJV-Thementag bei. „Es gibt aber keinen Grund, in Alarmismus zu verfallen.“ Ein schwacher Trost für alle, die nun mit gebremster Kraft produzieren, eine herbe Ernüchterung für die Freien, die mit weniger Aufträgen rechnen müssen. Radio Bremen nimmt für sich in Anspruch, seine Freien auf nahezu stagnierendem Niveau beauftragen

zu können. Geld für neue Projekte fordere aber auch der kleine Sender seit geraumer Zeit nicht mehr bei der KEF ein. Innovationen im Programm, wie etwa der digitale ARD-ZDF-Jugendkanal funk, müssten der Vorgabe aus der Politik gemäß aus dem Bestand gestemmt werden.

Perspektiven sehen anders aus. Finanziell soll nun das Bundesverfassungsgericht eine solche eröffnen, am besten garniert mit medienpolitischen Empfehlungen zu Entwicklungsgarantien. Aber damit mag die Grundsatzdebatte über die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Systems im Lauf dieses Jahres belebt werden. Erledigt hat sie sich noch lange nicht. **Andreas Lang**

Haus-Meister mit Herzblut

Außerhalb des DJV: Hartmut Zimmermann führt Förderverein zur Erhaltung der Landsynagoge in Heubach in der Rhön

Hartmut Zimmermann steht mitten im Betsaal der Landsynagoge in Heubach, einem Ortsteil von Kalbach in der Rhön. Seine Augen strahlen, viel Wissenswertes über die Synagoge sprudelt nur so aus ihm heraus. Man spürt sofort, dieser Mann ist voller Stolz auf das, was er in seiner Freizeit macht, auf sein Engagement als erster Vorsitzender des Fördervereins Landsynagoge Heubach e. V.

Während eines Rundgangs durch das Haus gibt Hartmut Zimmermann einen Abriss der Geschichte. Wir gehen gemeinsam über die alten Treppenstufen in das Obergeschoss und stehen dann auf der Empore. Diese ist nur für Frauen zugelassen. In Schaukästen bekommt der Besucher Einblicke in kleine Sammlungen über die Geschichte. Wieder im Paterre zeigt Zimmermann das ehemalige Badehaus, die sogenannte Mikwe. Das rituelle Bad wurde im Laufe der Jahre freigelegt. Nebenan befindet sich der sogenannte



Geschichtsbewusst: Hartmut Zimmermann fühlt sich der jüdischen Tradition in der Rhön verbunden.

ehemalige Betsaal. Dieser wird heute für Begegnungen und Kulturveranstaltungen wie Lesungen, Konzerte oder Filmvorführungen genutzt. 2017 hatte der Verein zu einen Jazz-Konzert im Rahmen des

Kultursommers Main Kinzig mit „Joschi Meets The Omert Brothers“ eingeladen. 2018 gab es einen Spielfilm zur Vorgeschichte der Auschwitz-Prozesse, des Weiteren keltische Lieder und Harfen-

musik. Im vergangenen Jahr wurde zu einem musikalisch-literarischen „Europatag“ mit „LE CHÖR“ eingeladen. Auf große Resonanz stieß die Gesprächsrunde mit dem Polizeipräsidenten Günther Voß zum Thema: Antisemitismus in Osthessen? Oder: Warum braucht selbst Heubachs ehemalige Synagoge Polizeischutz? Auch Fuldas Oberbürgermeister Hamberger regte mit seiner Lesung genauso wie Schauspielerinnen Marianne Blum mit ihrer Doppellesung aus Hitler „Mein Kampf“ und Anne Franks Tagebuch zum Nachdenken an.

In der Corona-Pandemie gestalten sich diese Veranstaltungen etwas schwierig, sodass sich die Verantwortlichen mittlerweile verstärkt auf Führungen konzentrieren. Die Veranstaltungen haben nicht zwangsläufig mit dem Judentum zu tun. Viele Schulklassen, besonders aus den Grundschulen, bekommen altersadäquat die Geschichte erklärt.



Unscheinbares Äußeres: Dieses Gebäude beherbergt ein reiches Kulturgut.

Damals ... Die Wurzeln der jüdischen Gemeinde Heubach reichen bis ins frühe 18. Jahrhundert. Damals kamen einzelne jüdische Familien nach Heubach zurück, vermutlich als so genannte „Schutzjuden“ der damaligen Herren zu Schwarzenfels. Im 19. Jahrhundert wuchsen die Familien und damit die Gemeinde. Das damalige Betzimmer in einer privaten Wohnung reichte für die Bedürfnisse der Gemeinde bald nicht mehr aus. In der Zeit von 1841 bis 1844 erbaute die jüdische Gemeinde daher auf dem Grundstück der ehemaligen Zehntscheune, ein großes und repräsentatives Gebäude als Gemeindezentrum für alle Bedürfnisse des gemeindlichen Lebens. Das Haus beinhaltete den Bet- und Versammlungsraum, die Schule, die Lehrerwohnung und ein rituelles Bad – die Mikwe.

In der Blütezeit der Gemeinde Heubach, um 1890, lebten dort 97 Menschen jüdischen Glaubens. Nach der Jahrhundertwende begannen viele Familien in größere Städte umzuziehen. Als während des Nationalsozialismus die verbliebenen jüdischen Familien in größere Städte verzogen, verkaufte der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde,

Simon Goldschmidt, das Gebäude der Synagoge 1937 an die Gemeinde Heubach. In der Shoah wurden 41 Männer und Frauen die in Heubach geboren worden waren, ermordet. An sie erinnert ein Gedenkbuch, das in der ehemaligen Synagoge ausliegt.

... und heute: Seit 2003 wurde das Gebäude aufwendig saniert und restauriert. Für diese Restaurierung wurde 2003 ein Förderverein gegründet, der sich eigens um die Mittel für den Fortbestand des Hauses kümmert. Initiatorin und Vorsitzende des Fördervereins war die Heubacher Pfarrerin Johanna Rau. Von ihr wurden Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um das Gebäude wieder instandzusetzen. Für ihre Verdienste um die Rettung und Renovierung der ehemaligen Synagoge wurde ihr der Obermayer German Jewish History Award verliehen.

Das Gebäude zeigt heute rare Spuren und Fragmente des ehemals weit verbreiteten hessischen Landjudentums im Betsaal, im rituellen Bad, in der Lehrerwohnung und dem Schulraum. Im Jahre 2007 erhielt der Förderverein für die vorbildliche Gebäudesanierung den Hessischen Denkmalschutzpreis.

Hartmut Zimmermann, Mitarbeiter der Redaktion der Fuldaer Zeitung, ist seit 1991 dort tätig. Zimmermann ist Jahrgang 1957, geboren in Daaden/Westerwald. Er studierte in Würzburg Geschichte und Geographie. Nach seinem Studium entschied er sich für ein einjähriges Volontariat bei der Braunschweiger Zeitung. Im Anschluss wechselte Zimmermann nach Hannover zur dortigen Evangelischen Zeitung.

Auf die Landsynagoge wurde Zimmermann im Rahmen eines Artikels in der FZ auf-

peln, arbeiten, Instandsetzung, Erhaltung, Verschönerung des Hauses, Sponsoren suchen, das ist zu seiner Leidenschaft und Mission geworden.

Es nahte der Tag als Pfarrerin Johanna Rau und ihr Gatte, die Pfarrstelle in Heubach aufgaben und nach Bad Wildungen zogen. Der Vorsitz des Fördervereins war nun vakant, es wurde ein adäquater Nachfolger gesucht. Mit Hartmut Zimmermann wurde der Förderverein fündig. Für manchen Besucher sei diese Synagoge vielleicht „nur ein Haus“, aber dieses Haus lebt und erzählt viele Geschichten. Und wenn die Augen des Vorsitzenden Hartmut Zimmermann zu strahlen beginnen, kann der Zuhörer sicher sein, dass die nächste Geschichte gleich folgt.

Sigi Stock



Historisches Gemäuer: Blick in den Betsaal der Synagoge. Fotos (3): Sigi Stock

merksam. Über den Förderverein erhielt er Auskunft zu allen geschichtlichen Daten und Ereignissen des Hauses. Er ließ sich von der Begeisterung anstecken. Lesen darüber ist das Eine, so Hartmut Zimmermann, durch das Haus gehen und es bewundern ist das Andere. Die Ärmel hochkrem-

Weitere Informationen zur Landsynagoge Heubach finden sich auf der Homepage: www.synagoge-heubach.de, Kontaktaufnahme auch möglich über info@synagoge-heubach.de

Weiterbilden unter besonderen Umständen

Andere Anforderungen, angepasste Lösungen -
Das Seminarangebot des DJV Hessen bleibt vielfältig

Dass durch die Corona-Pandemie vieles verändert wurde, hat jede*r persönlich erfahren. Natürlich war und ist auch das Seminarprogramm des DJV Hessen davon betroffen. Aber es gibt immer Lösungen.

Für 2021 haben wir ein Weiterbildungsprogramm zusammengestellt, welches einen gut abgestimmten Mix aus Online- und Präsenzseminaren aufweist. Geplant und größtenteils realisiert wurden bisher vier Online-Seminare, welche alle sehr gut aufgenommen wurden. Natürlich ist es derzeit nicht absehbar, wann wieder Präsenzseminare stattfinden können.

Aber wir freuen uns darauf.

Selbstverständlich:

Wir reagieren auch thematisch auf die Corona-Krise und richten das Seminarprogramm danach aus. Deshalb werden vor allem Seminare angeboten, welche unseren Mitgliedern neue Chancen im schwierigen beruflichen Umfeld bieten. Vorgesehen sind Seminarthemen wie z.B. „Mobile Journalism“, „Contentmarketing als Chance für Journalistinnen/Journalisten“, und „Das Radio-Interview.“

Wissen wir welche Rahmenbedingungen es nach Ostern gibt? Nein. Sind wir gut vorbereitet? Auf jeden Fall.

Rolf Skrypzak

Bisher durchgeführte und bisher geplante Online-Seminare 2021

25.02.2021

„Nach Corona in die Freiberuflichkeit. Der alternative Neustart.“
Referent: Wolfgang Kiesel

12.03.2021

„Wann, wenn nicht jetzt – Kalender können wichtige zusätzliche Einnahmequellen sein!“
Referent: Rolf Skrypzak

22.03.2021

„Netzetikette – gelingende Kommunikation online“
Referentin: Ulla Atzert

21.04.2021

„Journalistischer Umgang mit Querdenkern und Verschwörungserzählern“
Referent: Volker Siefert

„Soviel Online wie nötig, soviel Präsenz wie möglich.“

Rolf Skrypzak

„Journalistischer Umgang mit Querdenkern und Verschwörungserzählern“
21.04.2021 10:00 Uhr-12:00 Uhr, Online-Seminar, Referent: Volker Siefert

Sie ist nicht leicht in herkömmliche politische Koordinatensysteme einzuordnen: Die Mischszene der Querdenken-Bewegung reicht von Esoterik über links-sozialisiertes Bildungsbürgertum bis hin zu Anhängern rechtsvölkischer Verschwörungserzählungen. Zurückweisen und Ablehnen alleine reicht nicht, doch wie mit dem durch die Corona-Pandemie befeuerten gesellschaftspolitischen Phänomen umgehen? Wie funktionieren die Desinformationskampagnen? Woraus bestehen Meinungscocktails, die Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen zersetzen? Das Online-Seminar vermittelt Grundlagen, wie wir Querdenken-Anhängern – in aller gebotenen Unaufgeregtheit – begegnen können..

Das Angebot an Kurzreferaten für die Ortsverbände

Der DJV Hessen bietet auch 2021 Kurzreferate in den Ortsverbänden an!

Klar:

Diese Referate sind auf die besondere Situation der Journalistinnen und Journalisten in diesen Zeiten ausgerichtet.

Flexibel:

Die Kurzreferate können in Corona-Zeiten online durchgeführt werden und dauern dann etwa 45 Minuten, plus Diskussionen. Als Moderator*in ist die jeweilige Ortsverbandsvorsitzende/der Ortsverbandsvorsitzende verantwortlich. Die technische Einweisung erfolgt durch die Geschäftsstelle in Wiesbaden.

Auf Augenhöhe:

Natürlich wünschen wir uns alle baldmöglichst Präsenzreferate. Sowie dies möglich ist, werden sie auch wieder angeboten.

Gute Perspektiven
für Journalistinnen
und Journalisten

Themen und
Referentinnen/Referenten

„Resilienz-Training:
Konkrete Lösungen für den journalistischen Alltag.
Eine Einführung.“
Referentin: Uta Atzert

„Das „VITness-Programm“
Geld für Leistung? Bezahlung für Freie Journalistinnen/
Journalisten und Tipps, wo und wie sich Leistung immer noch lohnt. Eine Marktübersicht

VIT: - Verhandeln
- Ideen
- Trends

Referent: Rolf Skrypzak

„Das Netz, unendliche Weiten:
Finden und gefunden werden“
SEO-Optimierung – der Einstieg, um groß aufzusteigen
Referent: Karsten Socher

„Meine Fotos langweilen sich auf der Festplatte. Wie bringe ich sie an die frische Luft – und an Kunden? Sind Kalender eine Chance?“ Eine Übersicht.
Referent: Rolf Skrypzak

„Konfrontiert mit Querdenkern – und nun?
Wie gehen wir als seriöse Journalisten/Journalistinnen mit Verschwörungstheorien um?“ Eine erste Übersicht.
Referent: Volker Siefert

Anmeldungen/Informationen

DJV Landesverband Hessen e.V
Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
www.djv-hessen.de
E-Mail: info@djvhessen.de;
Tel. (0611) 3419124; Fax (0611) 3419130

Das Angebot an Kurzreferaten für die Ortsverbände

Beispiel 1: Resilienz-Training

Dieses Kurzreferat bietet konkrete Lösungen für die Bewältigung von Stress im journalistischen Alltag. Dabei handelt es sich um eine Einführung in ein komplexes Thema, welches jeden betreffen kann.

Die Belastungen am Arbeitsplatz wachsen – aber muss das zur totalen Erschöpfung führen? Wenn schon Burnout, dann aber richtig? Es geht auch anders. Das Kurzreferat zeigt, dass journalistischer Anspruch und professionelle Arbeit mit einem gesunden (!) Stresslevel vereinbar sind. Mit praktischen Beispielen und Übungen werden Stress und Resilienz analysiert, Ursachen und Hintergründe geklärt und Fähigkeiten identifiziert, mit hohen Anforderungen effektiv umzugehen.



Beispiel 2: Das VITness Programm

Geld für Leistung? In diesem Kurzreferat wird eine Übersicht gegeben, wo sich Leistung für freie Journalistinnen/Journalisten immer noch lohnt.

Es gibt viele Tipps, wo sich Qualität gerade in Corona-Zeiten noch auszahlt.

Das Ziel ist es, eine Marktübersicht zu geben – im wahrsten Wortsinn. Denn unser Betätigungsfeld ist ein Markt. Es gibt Angebot, Nachfrage und es wird gehandelt. Das muss uns nicht gefallen, aber wir müssen uns (leider) oft genug danach richten. Dazu gehört, Betätigungsfelder wie Content Marketing zu beobachten, aber auch die konsequente Eigenvermarktung zu betreiben.

VIT - Verhandeln

- Ideen
- Trends

„Der Markt für freiberufliche Journalistinnen/Journalisten ändert sich rasant. Es gibt Risiken, Abstürze, aber auch Chancen. Es gilt Trends zu erkennen, Ideen zu entwickeln und in entsprechenden Situationen auch richtig zu verhandeln.“

Rolf Skrypzak



Grüne Teaser

Klimawandel angemessen in Worte fassen – Tagung über Anforderungen und Erwartungen an authentischen Umweltjournalismus

„Deutschland hat sein Klimaziel 2020 doch noch erreicht, vor allem in Folge der Corona-Pandemie“, verkündete Jens Riewa in der Tagesschau am 16. März. Unerwähnt blieb, dass dieser Erfolg und die weiteren Pläne der Bundesregierung nicht ausreichen, um das Pariser Klimaschutzabkommen einzuhalten und damit die Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad zu begrenzen. Ein Beispiel von vielen, wie herausfordernd es in der täglichen Berichterstattung ist, über so etwas Komplexes wie den Klimawandel umfassend zu berichten. Wie das besser gelingen kann, diskutierten die TeilnehmerInnen Mitte März auf der Tagung „Braucht Umwelt Journalismus?“ der Darmstädter Schader Stiftung und der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

„Wir würden uns wünschen, dass wir generell weniger Aufklärungsarbeit übernehmen und nicht ständig gegen den Status Quo anschreiben müssten. Als Aktivistin sollte es nicht mein Job sein, wissenschaftliche Einordnung vorzunehmen“, sagte Line Niedeggen, die bei der Bewegung Fridays for Future (FFF) die Öffentlichkeitsarbeit mitgestaltet. Anstelle anzumahnen, was in der Klimawissenschaft seit langem durch Zahlen belegt ist und dass die bestehenden Konzepte der Bundesregierung nicht ausreichen, um das Pariser Klimaschutzabkommen einzuhalten, möchte sich Niedeggen lieber konkreten Visio-

nen für eine ökologisch nachhaltige Zukunft widmen. „Der öffentliche Diskurs müsste eigentlich schon so weit sein.“

Katastrophe in Zeitlupe

„Themen wie den Klimawandel adäquat darzustellen ist eine große inhaltliche Herausforderung. Man könnte von einer Katastrophe in Zeitlupe sprechen – auch wenn einzelne Extremereignisse die Brisanz immer wieder vor Augen führen“, sagt Christoph von Eichhorn, stellvertretender Ressortleiter Wissen der Süddeutschen Zeitung. Die ebenso komplexe Zwillingskrise Artensterben sei darüber hinaus in der breiten Öffentlichkeit noch gar nicht bekannt. „Wir sprechen vom sechsten Massensterben in der Erdgeschichte.“

Viele Medien und deren Akteure seien in ihren eigenen Strukturen gefangen, mahnte Professor Dr. Klaus-Dieter Altmeppen von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt an. Die Ökonomisierung fordere, Formate massentauglich zu gestalten. „Redaktionelle Entscheidungen werden immer weniger daran ausgerichtet, was relevant für eine lebenswerte Gesellschaft ist, sondern was für das eigene Medienunternehmen wirtschaftlich sinnvoll und notwendig ist.“ Auch der Erfolg von Bewegungen wie FFF würde oft lediglich daran gemessen, wie viele Menschen auf die Straße

gehen, anstatt sich inhaltlich mit den Themen zu beschäftigen. „Wir leben in einer Ranking-Gesellschaft.“

In diesem Zuge ist für Medienhäuser die Digitalisierung Fluch und Segen. Online lässt sich der Erfolg haarklein messen: wie oft ein Beitrag aufgerufen und bis zu welchem Abschnitt er gelesen wurde oder ob er gar LeserInnen dazu bewegt hat, ein Abonnement abzuschließen. „Das ist nicht zu überschätzen, weil es uns zu einer ganz neuen Auseinandersetzung mit dem Leserinteresse zwingt“, sagt von Eichhorn. Eine weitere Erkenntnis: Klassische Ressortgrenzen einreißende Texte kämen besonders gut an. Dies in das gedruckte Blatt zu übertragen sei schwer. „Die typische Zeitungslogik steht uns im Weg. In diesem Punkt haben wir noch Nachholbedarf.“ Dafür sei es wichtig, interdisziplinäre und ressortübergreifende Teams zu bilden, gerade wenn es beispielsweise um das Gestalten der Inhalte oder dem Einsatz von Daten geht.

Besonders beim Fernsehjournalismus beobachtet Altmeppen ein „nicht mehr unterbietbares Niveau der Personalisierung“. Statt um Inhalte, gehe es um Personen und deren Darstellung. Die immer gleichen Gesichter „werden durch alle Formate geschleppt.“ Für FFF ist dies ein Zwiespalt. „Medien sind auf diesen Personenkult ausgelegt, was wir auch

nutzen müssen, um präsent zu bleiben“, merkt Niedeggen an. Mit Luisa Neubauer als Studiogast ließe sich besser werben und potenziell mehr Zuschauer erreichen, als mit eher unbekanntem AktivistInnen. „Die Klima-Berichterstattung ist sehr stark über junge weiße Frauen definiert. Damit laufen wir in Gefahr, andere Akteure unsichtbar zu machen, die sich beispielsweise seit Jahrzehnten gegen den Raubbau am Amazonas einsetzen.“ Statt sterbende Eisbären oder schmelzende Polkappen müssten vermehrt Menschen gezeigt werden und vor allem zu Wort kommen, die schon heute unter den Folgen der Klimakrise leiden oder gar ihre Lebensgrundlagen verloren haben. „Dann müsste man auch das Publikum stärker in die Pflicht nehmen, denn solche Bilder möchten wir ja oft nicht sehen“, forderte Altmeppen.

Könnte es ein Ausweg sein, AktivistInnen redaktionell einzubinden? Im Zuge des Weltklimatags erschienen Ende September 2020 jeweils eine Ausgabe des Magazins Stern und der taz, die gemeinsam mit FFF gestaltet und mit Inhalten gefüllt wurden. „Solche einmaligen Aktionen

können helfen, etablierte Denkmuster in den Redaktionen zu durchbrechen, eine Schockwelle durchzusenden und eine völlig neue Perspektive herzustellen“, sagt von Eichhorn. Niedeggen lobt die Chance, mit solchen Kooperationen ein breites Publikum zu erreichen. Trotz allen Erfolgs mit den eigenen Kanälen – alleine auf Instagram folgen über 500.000 Menschen FFF Deutschland – ist die klassische Presse immer noch wichtig. „Schnell landet man in sozialen Medien in Echokammern, das darf man dann nicht mit der Realität verwechseln.“ Eine Gefahr sah Niedeggen im möglichen Greenwashing – wenn sich Medien also mit dem Aushängeschild FFF einen grünen Anstrich verpassen. Besonders wenn sich die Inhalte nicht mit dem decken, was die KlimaaktivistInnen kommunizieren möchten. Beim Stern hätte man mit der Kooperation gezeigt, wie Klimaberichterstattung aussehen könne.

Das Modell des Guardian, durchgehend statt von Klimawandel von Klimakrise, -notstand oder -kollaps zu sprechen stellte von Eichhorn infrage. Einerseits helfen die klaren und drasti-

schon Begriffe die katastrophalen Folgen besser einzuschätzen, aber „lädt man Wissenschaftsjournalismus derart politisch auf, läuft man in Gefahr nur noch die Zielgruppe zu erreichen, die man gar nicht mehr überzeugen muss. Dann landen wir in einer Echo-kammer und bieten Betstunden für Fromme.“ Sein Vorschlag: klassisch berichten, wie Klimadaten zustande kommen, welche Unsicherheiten es in den Prognosen gibt und welche Erkenntnisse in Hinblick auf die Klimafolgen gesichert sind. „Wir sollten vermehrt Interpretieren von wissenschaftlichen Ergebnissen sein, wobei das Einordnen immer wichtiger wird.“ Der erzwungenen Ausgewogenheit, stets alle Seiten abbilden zu müssen, erteilte er eine klare Absage. „Klimaleugnern können wir nicht den gleichen Raum geben wie einem renommierten Wissenschaftler. Was eindeutig widerlegt ist, müssen wir nicht berichten.“ Schließlich käme auch niemand zu Wort, der behauptete die Erde sei eine Scheibe.

Jens Brehl

Verbandstag 2021

Samstag, 12. Juni 2021, 10:00 Uhr

derzeit geplant im Lindner Hotel & Sports Academy, Otto-Fleck-Schneise 8, 60528 Frankfurt am Main

Tagesordnung

1. Eröffnung

2. Bestätigung/Wahlen

- a) Tagungspräsidium
- b) Mandatsprüfungs-, Wahl- und Zählkommission

3. Berichte soweit vorliegend schriftlich oder mündlich

- a) Geschäftsführender Vorstand
- b) Schatzmeister
- c) Rechnungs- und Kassenprüfung
- d) Fachausschüsse

4. Aussprache

- u. a. Grußworte

5. Bericht der Mandatsprüfungskommission

6. Entlastung des Geschäftsführenden Vorstandes

7. Wahlen

a) Geschäftsführender Vorstand

aa) 1. Vorsitz

bb) 2. Vorsitz

cc) Schatzmeister

dd) Schriftführung

ee) vier Beisitzer

b) Rechnungsprüfung

c) Schiedskommission

d) Mitglieder Fachausschuss Europa

e) Delegierte der DJV Verbandstage 2020 und 2021

8. Anträge

a) Satzungsändernde Anträge

b) Normale Anträge

9. Verschiedenes

Der Geschäftsführende Vorstand

Mittagsimbiss um 13:00 Uhr

Wir bitten um Einhaltung der Hygiene-Vorschriften.

Immer und überall einen Tick früher

Ex-Schriftführer und Bildjournalist Uwe Bräunlich mit 81 Jahren verstorben

Das letzte Mal, dass ich Uwe Bräunlich gesehen habe, war auf dem vorletzten Landesverbandstag des DJV Hessen. Er ging noch während der laufenden Konferenz nach Hause. Ich traf ihn zufällig im Vorraum, umarmte ihn und wünschte ihm alles Gute. Dann kam dieses gespenstische Corona-Jahr und ich sah ihn gar nicht mehr. Jetzt erreichte mich die Nachricht, dass er gestorben ist, zuhause, kurz vor Weihnachten, am 16. Dezember 2020, wenige Wochen vor seinem 82. Geburtstag am 12. Februar.

Beruflich hatte ich nur sporadisch mit ihm zu tun, vor allem als ich noch bei der Frankfurter Neuen Presse arbeitete und er auch für uns und das Höchster Kreisblatt hin und wieder Bilder schoss. Eher ist er mir als humorvoller, geselliger Kollege in Erinnerung, der beispielsweise beim Grünkohlessen im Restaurant am damals noch nicht abgebrannten Goetheturm und im „Gemalten Haus“ in Sachsenhausen faszinierende Geschichten von seinen zahllosen Reisen in fernöstliche Gefilde und nach Nordamerika, „über den Teich“, wie er immer zu sagen pflegte, zu erzählen wusste. Mein lieber Schwan, der kannte sich was aus in den Vereinigten Staaten, die er von links nach rechts und von Süden nach Norden und umgekehrt durchstreifte.

In der Region hat der zuletzt im Frankfurter Stadtteil Kalbach lebende Uwe besonders zwei tiefe Fußspuren hinterlassen, mit seinen Bildern vom Besuch John F. Kennedys im Juni 1963 in Erlensee-Langendiebach und Frankfurt und beim Großbrand der Klebstofffabrik Dekalin in Hanau, die in den 70-er Jahren abbrannte. Bei diesem Großbrand kam ihm der Umstand zugute, dass er seinerzeit ganz in der Nähe wohnte und so die Auflösung der Fabrik in einem Flammeninferno dokumentarisch festhalten konnte, aus spektakulären Blickwinkeln und mit fotografischem Scharfblick.

Getoppt hat er diese Aufnahmen nur noch mit den Bildern, die er beim Besuch Kennedys schoss. Auch sein damaliger Kollege Michael Sauer, der wie er bei der Münchner Kamerawerke Linhof GmbH arbeitete, die in Frankfurt an der Kennedyallee (war tatsächlich so), Ecke Stresemannallee, eine



Bild:
Michael
Sauer

Dependance hatte – sie ist in der Zwischenzeit abgerissen worden – staunt heute noch darüber, was damals geschah: „Der Uwe war praktisch immer und überall früher da. John F. Kennedy kam mit dem Hubschrauber aus Berlin und landete auf dem US-Flugplatzgelände Langendiebach. Nach der Landung und Besichtigung der Base fuhr er über die legendäre B8 in Richtung Frankfurt. Da Uwe gute Ortskenntnisse in Hanau und Umgebung besaß nutzte er sämtliche Abkürzungen, um rechtzeitig auf dem Römerberg zu sein.“ Dort wartete er dann schon auf den amerikanischen Präsidenten, der laut eigenem Bekunden ja eigentlich Berliner war.

Seine Tätigkeiten als Bildjournalist stellte Uwe Mitte der 70er Jahre ein. Zum gleichen Zeitpunkt schloss er in Hanau sein Fotostudio und seinen Laden, den er von seiner Mutter übernommen hatte, für immer. Danach fand er sofort eine Anstellung in der Niederlassung Frankfurt der besagten Linhof Kamerawerke München GmbH.

Auch andere Kollegen, besonders die aus der Fotografenszene, tragen viele Erinnerungen an den in Villingen-Schwenningen geborenen Weltfotografen in sich, wie beispielsweise der gelernte Fotograf und diese erlernte Tätigkeit auch eifrig ausübende Dieter Kuhn, der seinerzeit für die Abendpost/Nachtausgabe und die Frankfurter Neue Presse das Zeitgeschehen im Bilde festhielt. Er spricht natürlich, wie alle Kollegen, von der hohen Qualität der Bräunlich-Bilder, noch mehr eigentlich aber von den berühmten Freitagstreffen im Verkaufsbüro der Firma Linhof. Bei diesem Unternehmen, das mittlerweile nur noch von

München aus agiert, hatte Uwe Bräunlich bis zur Auflösung 1998 als Niederlassungsleiter über 20 Jahre lang gemeinsam mit Michael Sauer als für den Außenbereich zuständigen Kollegen gearbeitet – mit dem er bis zuletzt regelmäßig telefoniert hat. Darüber hinaus blieb Uwe seiner Firma in Fernost bei Messen und bei Bedarf eng verbunden.

1998 wurden die Linhof Kamerawerke München verkauft. Seit diesem Zeitpunkt heißt das Unternehmen Linhof Präzisions-Systemtechnik GmbH. Nach Schließung der Niederlassung in Frankfurt-Sachsenhausen führte Uwe Bräunlich die Geschäfte für den neuen Inhaber von seiner Privatwohnung aus bis zu seinem Renteneintritt 2003 weiter. Selbst im Un-Ruhestand war er bis zum Schluss für Linsenhof als „Konsultant“ weltweit aktiv.

Als passionierter Kamerasammler war Uwe zudem ein Kenner der Kamerageschichte wie kaum ein zweiter. Er sammelte Modelle verschiedenster Kamerahersteller, auch Prototypen waren darunter. Die Sammlung stiftete er einem sich noch im Aufbau befindlichen Fotomuseum in Hongkong. Dort ist seine Sammlung Uwes eigenen Angaben zufolge in gute Hände übergegangen.

Doch zurück zu den Freitagstreffen. Hier versammelten sich nicht nur regelmäßig etwa 15 freiberufliche, feste Presse- und Studiofotografen, sondern praktisch alle, die sich für die Magie des Fotografierens interessierten. Es wurde gefachsimpelt, Informationen wurden ausgetauscht, Kontakte vermittelt. Uwe Bräunlich war stets der König Arthur jener fotojournalistischen Ritterschaft.

Trotz allem nahm er sich noch Zeit, sich im Journalistenverband gewerkschaftlich für die Belange der Kollegen zu engagieren. Am 1. Juni 1966 trat er dem HJV bei, war also über ein halbes Jahrhundert, 55 Jahre, dort aktiv. Getreulich, versah er dort als Beisitzer oder Schriftführer im Vorstand des HJV noch bis zur Jahrtausendwende seine altruistischen Aufgaben, als Mensch und zuverlässiger Kollege.

Die Lücke, die er hinterlässt, ist nicht zu schließen. Jetzt findet er in einer anderen Welt seine Fotomotive. **Norbert Dörholt**

Tierische Tugenden

Helga Kleisny hat mit ihrem Mann ein erstes Kinderbuch verfasst und illustriert

Kreativ durch die Krise: Den unfreiwilligen Leerlauf bei der Berichterstattung haben die freie Luftfahrtjournalistin Helga Kleisny und ihr Mann, der Flugzeugkapitän Michael Stefer genutzt, um ihre künstlerischen Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln. Herausgekommen bei ihrem ersten Gehversuch auf ungewohntem Terrain ist ein liebevoll getextetes und gestaltetes Bilderbuch. „Bärli und der Rotnasige“ leisten darin einem Bruchpiloten erste Hilfe.

Unter die Autoren und Illustratoren ist das in Südhessen lebende Ehepaar aus mehrererlei Gründen gegangen: um sich und andere aufzumuntern und zu ermutigen, um für Tugenden in Krisenzeiten zu werben, um eigene Grenzen zu überschreiten. Das erste Abenteuer der beiden zum Leben und Handeln erweckten Plüschtiere haben ihre Erschaffer in Eigenregie in Form eines Büchleins herausgebracht, in einer deutschen und einer englischen Version.

Auf Youtube sind der Teddybär und der Igel auch animiert unterwegs. Mit Anleihen bei Janosch, Alice im Wunderland und Saint-Exupérys Kleinem Prinzen betätigen sich die beiden tierischen Freunde als stille Helfer in der Not und versorgen einen schwerverletzten Segelfliegerpiloten mit kräftiger Brombeer-Medizin, bis Rettungskräfte eintreffen und sie sich im Hintergrund halten können. Schließlich sind sie für menschliche Augen ja nur mit künstlichem Fell überzogene Plüschknäuel ...

Ein zweiter Bildband ist in Planung, darin soll es für Bärli und den Rotnasigen dann aufs Wasser gehen. Was damit zusammenhängen könnte, dass die Autorin in ihrer Freizeit begeisterte Wasserfliegerin ist. Für die digitale Distribution lassen sich Kleisny und Stefer mit einem gerade abgedrehten Making-of-Film über die



Schultern blicken: <https://www.youtube.com/channel/UCXLKDCESbWa48Op-96kyqK1Q/videos>. Finanziell unterstützt bei der Realisierung ihres Traums hat sie die Hessische Kulturstiftung.

ala

<https://www.kleisny.de/buecher/baerli-und-der-rotnasige>

Ein Porträt von Helga Kleisny findet sich hier.



Der DJV Hessen und die „Blickpunkt“-Redaktion wünschen allen Mitgliedern und Lesern den Umständen entsprechend erholsame Feiertage.